Anzeigenpreise: Nyoltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsst. sind werktags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Beyda a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12, Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11, Ruf 271. Bezugspreis: Monatl. durch unsere Träger einschl. Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,09 RM u. die Zustellungsgebühren

Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg





Nr. 113 | Sonnabend, den 16. Mai 1942 | 71. Jahrgang

USA-Kreuzer und ein Zerstörer versenkt

Die deutsche Luftwaffe in Aktion – Deutsch-rumänische Truppen vor Kertsch – 145 Sowjetpanzer im Abschnitt Charkow abgeschossen – Sowjet-Kräftegruppe an der Wolchow-Front vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim stehen die deutsch-rumänischen Verfolgungskolonnen unmittelbar vor Kertsch, nachdem sie feindlichen Widerstand auf den Höhen vor dieser Stadt gebrochen haben.

Die Kämpfe im Abschnitt von Charkow dauern an. In ihrem Verlaufe wurden bisher 145 feindliche Panzer abgeschossen. Starke Kampf- und Sturzkampfverbände zerschlugen Panzeransammlungen, Artilleriestellungen und Nachschubkolonnen der Sowjets.

An der Wolchow-Front wurde eine Kräftegruppe des Feindes in mehrtägigen Kämpfen durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS eingeschlossen und vernichtet. Hierbei verloren die Sowjets 1000 Gefangene, mehr als 3500 Tote, sechs Panzer, 119 Granatwerfer, 202 Maschinengewehre und zahlreiches anderes Kriegsmaterial.

Deutsche und ungarische Truppen sowie Polizeiverbände haben in den letzten Tagen im rückwärtigen Gebiete mehrere stark bewaffnete bolschewistische Banden angegriffen und aufgerieben.

Eine an der Eismeerküste gelandete sowjetrussische Marinebrigade wurde in mehrtägigen harten Kämpfen trotz starker Schneestürme zerschlagen und zum Rückzug über das Meer gezwungen. Der Gegner ließ über 2000 Tote und eine große Anzahl leichter und schwerer Waffen zurück.

An der Ostfront wurden gestern 65 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Auf Malta wurden Flugstützpunkte und andere militärische Ziele wirksam mit Bomben schweren Kalibers belegt. Deutsche und italienische Jäger schossen über der Insel acht britische Jagdflugzeuge ab.

Im Kampf gegen ein amerikanisches Geschwader hat die deutsche Luftwaffe gestern zwischen Nordkap und Spitzbergen einen Kreuzer der „Pensacola"-Klasse von 9100 Tonnen, sowie einen Zerstörer versenkt. Ferner wurden ein Eisbrecher von 3000 BRT und ein Handelsschiff von 2000 BRT vernichtet. Ein Frachter von 10 000 BRT wurde so schwer getroffen, daß er vom Bug bis zum Heck brannte.

Außerdem vernichteten tieffliegende leichte deutsche Kampfflugzeuge in den gestrigen Abendstunden, ungeachtet der Ballonsperren und des heftigen Flakfeuers, in einem Hafen der englischen Südküste vier Handelsschiffe mit zusammen 7500 BRT.

Die Sturmgeschützabteilung 244 hat bei den Kämpfen im Osten am 14. Mai 36 feindliche Panzer vernichtet. Von diesen Panzern hat der Oberfeldwebel Banse allein 13 abgeschossen.

In den gestrigen Luftkämpfen an der Ostfront errang Leutnant Graf seinen 98. bis 104., Leutnant Dickfeld seinen 82. bis 90. Luftsieg.

*

Zu dem erfolgreichen Vorstoß leichter deutscher Kampfflugzeuge gegen die englische Südküste in den Donnerstag-Abendstunden teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit:

Kurz vor 19 Uhr stießen die deutschen Kampfflugzeuge im Tiefflug gegen Schiffsziele im Hafen von Torquay in der westlichen Lyme-Bucht vor und warfen eine Anzahl Sprengbomben auf die im Hafen liegenden Handelsschiffe. Auf einem Frachter von 2500 BRT schlug eine schwere Bombe mittschiffs ein. Das Schiff brach sofort auseinander und versank. Ein zweites Handelsschiff von etwa 2000 BRT wurde unmittelbar an der Bordwand getroffen und sackte innerhalb weniger Minuten über das Heck ab. Ein weiteres Frachtschiff erhielt am Heck einen Bombentreffer und erlitt dabei so schwere Beschädigungen, daß es innerhalb kürzester Zeit nur noch mit dem Bug aus dem Wasser ragte. Ein Frachtdampfer der feindlichen Küstenschiffahrt von ungefähr 1500 BRT versank ebenfalls nach einem Bombeneinschlag. Damit versenkten deutsche Kampfflugzeuge Donnerstagabend bei einem nur wenige Minuten dauernden Angriff 7500 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes.

Die britische Abwehr setzte sofort beim Erscheinen der deutschen Kampfflugzeuge ein, konnte aber die deutschen Flieger nicht von ihren Angriffszielen abbringen. Auch die vor einem Hafen von britischen Vorpostenbooten aufgelassenen Sperrballone, die die im Hafen von Torquay liegenden Handelsschiffe vor Tiefangriffen schützen sollten, konnten den wirkungsvollen deutschen Fliegerangriff nicht verhindern.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem erfolgreichen Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf einen feindlichen Flottenverband im Nördlichen Eismeer weiter mitteilt, wurde der Flottenverband in den frühen Morgenstunden von deutschen Fernaufklärern gesichtet. Als die deutschen Kampfflugzeuge die feindlichen Kriegsschiffe gegen 19 Uhr angriffen, liefen sie mit hoher Fahrt auf westlichem Kurs und versuchten die deutschen Kampfflugzeuge durch heftiges Feuer leichter und schwerer Bordflak abzuwehren. Die deutschen Kampfflugzeuge durchbrachen den Flakriegergürtel und trafen die auf Zickzackkurs fliehenden Schiffe mit Bomben starker Kaliber.

Der schwere USA-Kreuzer erhielt mehrere Volltreffer und stand nach den Detonationen der Bomben schon vor dem letzten Angriff in Flammen. Um Mitternacht lag der ganze Verband gestoppt. Die Zerstörer leisteten ihm Hilfe. Der Kreuzer hatte so schwere Beschädigungen erhalten, daß er, wie von einem deutschen Aufklärungsflugzeug beobachtet werden konnte, 300 Kilometer nördlich des Nordkaps versank.

Einer der begleitenden vier Zerstörer hatte die Ueberlebenden des vernichteten USA-Kreuzers übernommen. Wie weiter beobachtet worden war, war auch einer der Zerstörer nach Bombentreffern vernichtend getroffen, während die übrigen mit hoher Fahrt nach Westen abdrehten.

Die „Pensacola"-Klasse besteht aus den schweren Kreuzern „Salt Lake City" und „Pensacola". Beide Schiffe wurden im Jahre 1929 in Dienst gestellt. Sie entwickeln eine Geschwindigkeit von 32,7 Knoten. Die Besatzung ist 612 Mann. Sie besitzen zehn 20,3-cm-Geschütze, vier 12,7-cm-Flak und vier 4-cm-Flak sowie zwei 4,7-cm-Geschütze. Außerdem verfügen die beiden schweren Kreuzer über je zwei Flugzeugschleudern. Sie haben je fünf Flugzeuge an Bord.

Von fünf Bomben getroffen

Der Angriff deutscher Sturzkampfflugzeuge in der Kola-Bucht

DNB **Berlin**, 15. Mai. Zu dem Angriff deutscher Sturzkampfflugzeuge auf Schiffsziele in der Kola-Bucht nördlich von Murmansk am Donnerstag teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit:

Ein in der Bucht vor Anker liegendes feindliches Frachtschiff von 10 000 BRT wurde von fünf Bomben, darunter solchen schweren Kalibers, getroffen. Das Schiff stand bald nach den Detonationen der Bomben vom Bug bis zum Heck in Flammen. Weitere Bomben detonierten unmittelbar neben der Bordwand, so daß mit der Vernichtung dieses feindlichen Frachtschiffes gerechnet werden kann.

Zwischen den den feindlichen Sturzkampfverband begleitenden Jägern und etwa 25 bolschewistischen Jagdflugzeugen kam es über dem Angriffsraum zu einem erbitterten Luftgefecht, wobei fünf Feindflugzeuge, darunter drei Hurricane, ohne eigene Verluste abgeschossen wurden. Eine weitere Hurricane fiel deutschen Jägern im hohen Norden zum Opfer.

Zäher Kampfwille

Ritterkreuz für einen Oberfeldwebel

DNB. **Berlin**, 15. Mai. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberfeldwebel von Poremski, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Oberfeldwebel von Poremski, am 24. 9. 14 zu Gonow geboren, hat sich in zahlreichen Luftkämpfen über England wie auch im Kampf gegen die Sowjets als hervorragender, einsatzfreudiger Jagdflieger und umsichtiger Schwarmführer bewährt. Seinen zähen Kampfwillen bewies er sowohl durch den Abschuß von 43 feindlichen Flugzeugen wie auch in kühnen Tiefangriffen auf Erdziele aller Art. Er zerstörte sechs Flugzeuge am Boden und vernichtete u. a. acht Lokomotiven.

Malta weiter im Bombenhagel

DNB. **Rom**, 15. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika Spähtrupp-Zusammenstöße.

Verbände der italienischen und der deutschen Luftwaffe führten Tag und Nacht Bombenangriffe gegen die Luftstützpunkte auf Malta durch. In Luftkämpfen wurden acht englische Flugzeuge abgeschossen.

Die Reichsfrauenführerin besuchte in diesen Tagen, wie NSK. meldet, die Frauen der Westmark, um sich von deren Kriegseinsatz zu überzeugen und nach längerer Zeit wieder zu ihnen zu sprechen.

Der britische Lügenreinfall

Was haben die Sowjets im Winter eigentlich erreicht?

DNB **Genf**, 15. Mai. In einem Sonderkorrespondentenbericht erörtert die englische Zeitung „Manchester Guardian" die gescheiterte sowjetische Winteroffensive und schreibt u. a., die deutschen Aussichten könne man sehr wohl an Hand dessen beurteilen, was die sich an der Ostfront gegenüberstehenden feindlichen Armeen in der Vergangenheit geleistet hätten. Niemand könne bei einer solchen Ueberlegung das ausgezeichnete Menschen- und Kriegsmaterial sowie die hervorragende Führung und Versorgung der deutschen Truppen in Frage stellen. Bei allen ihren Angriffen des vergangenen Winters sei es den Sowjets in keinem einzigen Fall gelungen, auch nur einen Erfolg zu erzielen, der den vielen gleiche, die die Deutschen während ihres vorangegangenen Vormarsches in der Sowjetunion erzielten.

Was, so fragt sich „Manchester Guardian", hätten die Sowjets überhaupt im Laufe ihrer Winteroffensive praktisch erreicht, und beantwortet diese Frage mit der Feststellung, daß es ihnen nicht einmal gelungen sei, Leningrad, die Krimhalbinsel oder die Dnjeprlinie zurückzuerobern.

Ja, die Deutschen hätten sogar ihre Winterlinie halten können. Dadurch, daß die deutschen Truppen im Laufe des Winters Frontortschaften in befestigte Stellungen verwandelten und sie zäh gegen jeden sowjetischen Angriff verteidigten, hätten es die Sowjets, nicht einmal fertiggebracht, größere Städte, so z. B. Smolensk, Brjansk, Charkow oder Taganrog, wieder in ihren Besitz zu bringen.

Ebenso wie die britische Nachrichtenagentur Exchange Telegraph, sieht sich nun also auch diese englische Zeitung gezwungen, von ihrem winterlichen Lügenbau herunterzusteigen und sich der Weltblamage auszusetzen. Auch dieses Blatt, das jetzt seine eigene Gerüchterstattung dementieren muß, wird damit zum unfreiwilligen Künder der unanfechtbar wahren deutschen Nachrichtengebung. Ueber die erneute Bloßstellung britischer Lügen täuscht im übrigen auch nicht die Unverschämtheit hinweg, mit der man jetzt das bolschewistische Kanonenfutter wegen seiner vergeblichen Wiederbemühungen gewissermaßen zur Rechenschaft zieht.

*

In einem Artikel der Mainummer der USA-Zeitschrift „Fortune", der sich mit den kriegerischen Auseinandersetzungen im Osten beschäftigt, heißt es über den Ostfeldzug des vergangenen Sommers, daß Deutschland das bessere Material, die besseren Truppen und die besseren Panzer gehabt habe. „Die Deutschen mußten in einem verwüsteten Land vorrücken," so rühmt der Artikelschreiber die deutschen Leistungen, „wo alle Verbindungslinien und Transportmöglichkeiten unterbrochen waren. Die sowjetischen Verteidiger hatten dagegen den Vorteil der intakten Verbindungen sowie ein großes Eisenbahn- und Straßennetz".

Auch den deutschen Verteidigungskämpfen des vergangenen Winters wird der Artikel durchaus gerecht in der Feststellung, daß eine Form der Verteidigung deutscherseits entwickelt wurde, in der Männer, vom Frost gepeinigt, immer wieder kämpfend auszuharren verstanden hätten. Mit erstaunlicher Zähigkeit hätten die Deutschen in ihren Igelbastionen, die schnell von ihren Ingenieuren und Arbeitsbataillonen aufgebaut wurden, standgehalten. Für die kommenden Kämpfe komme es weniger auf die Menge als auf die Qualität an, und die Qualität sei der Trumpf der Deutschen.

Abwehr unmöglich

Der Verlauf der Kämpfe der letzten Wochen ist überaus niederdrückend für den plutokratisch-bolschewistischen Feind. Im Osten haben deutsch-rumänische Divisionen in wenigen Tagen in harten Kämpfen den Durchbruch auf der Halbinsel Kertsch erzwungen und damit eine neue Katastrophe über den Feind gebracht. Auf dem Meere aber versinkt ein Schiff nach dem anderen, getroffen von den Torpedos deutscher Unterseeboote, mit wertvoller Fracht in die Tiefe. Aber nicht nur die feindlichen Geleitzüge bekommen die Wucht deutscher Angriffe zu verspüren, sondern auch die Kriegsschiffe, die den Handelsdampfern und Tankern das Geleit geben, werden schwer mitgenommen. Vor wenigen Tagen erst mußte England sich zu dem Eingeständnis bequemen, daß im Nördlichen Eismeer der Kreuzer „Edinbourgh", der erst während des Krieges in Dienst gestellt worden ist, versenkt wurde. Dann wieder verlor England im Mittelmeer drei Zerstörer, deren Verlust um so schwerer wiegt, als zwei davon ganz moderne Schiffe waren.

Nun wieder sind aus einem amerikanischen Geschwader, das zwischen Nordkap und Spitzbergen von der deutschen Luftwaffe gestellt wurde, ein schwerer Kreuzer und ein Zerstörer versenkt worden, gleichzeitig mit diesen Kriegsschiffen aber auch ein Handelsschiff und ein Eisbrecher, während ein 10 000-BRT-Frachter in Brand geworfen wurde. Damit hat der Feind in diesem Monat, obwohl er erst zur Hälfte herum ist, bereits erstaunlich große Verluste an Kriegs- und Handelsschiffen erlitten. Schon nähert sich die Bilanz der Mai-Verluste stark der 400 000-BRT-Grenze. 65 Schiffe sind damit dem Einsatz in der feindlichen Versorgungsschiffahrt entzogen. Richten wir unsere Augen auf den Raum, in dem diese Kämpfe sich abgespielt haben, dann ergibt sich, daß die Schlacht auf dem Atlantik nicht nur auf dem Weg zwischen England und den Vereinigten Staaten durchgekämpft wird, sondern auf allen Wegen von Grönland bis zum Südatlantik, und vor allem auch dicht vor der Küste Nordamerikas, wie denn bereits mehrfach die Männer und Frauen der Vereinigten Staaten von Land aus Zeuge der vernichtenden Schläge deutscher Unterseeboote waren.

Es verdient festgestellt zu werden, daß die Erfolge Deutschlands im Kampf gegen die Seemacht des Feindes in Nordamerika und in England bereits stärkste Befürchtungen ausgelöst haben. Zwar hat man in London auch in diesen Tagen in alter Frechheit noch zu behaupten gewagt, die U-Boote Adolf Hitlers fügten Amerika und seinen Verbündeten weniger Schäden zu als 1914-18 die Tirpitzschen U-Boote. Alles Gerede von der Verbesserung der U-Boot-Abwehr ändert jedoch nichts daran, daß die Unterseeboote weiterhin Tag und Nacht hart am Feind sind und das Loch in der britisch-amerikanischen Tonnage gewaltig erweitern. Mag man sich in England damit zu trösten versuchen, daß in den Vereinigten Staaten neue Werften aus dem Boden „gestampft" werden. Der Umstand schon, daß man seine Hoffnung auf ein anderes Land setzt, zeigt dabei am besten, daß die Engländer jede Hoffnung darauf, von sich aus eine Aenderung der Kriegslage erwirken zu können, aufgegeben haben. In den Vereinigten Staaten selbst ist man mit der Entwicklung der Neubauten keineswegs zufrieden; und dieses Eingeständnis wiegt schwerer, als die Phrasen der Briten, die vielleicht auch hier wiederum nur schlecht unterrichtet sind.

Eine Wochenzeitschrift in den Vereinigten Staaten, „Time", stellte vor einigen Tagen geradezu mit Entsetzen fest, daß die Schiffsversenkungen durch die deutschen Unterseeboote „viel zu hoch" seien. Woche für Woche müsse das Marineministerium in Washington neue Katastrophen bekanntgeben. Und dabei ist diese Zeitschrift der Auffassung, daß bereits die Versenkungsziffern im Februar und im März furchtbar genug gewesen seien. Trotzdem habe dann der April alles vorher Dagewesene glatt in den Schatten gestellt. Abhilfe erwartet „Time" von der Zusammenstellung bewachter Geleitzüge. Gleichzeitig aber bemerkt die Zeitschrift einschränkend, daß für die Küstenschiffahrt ein solches System nicht zur Anwendung kommen könne, weil eben der Kriegsmarine in den Vereinigten Staaten nicht genügend Kriegsschiffe zur Verfügung stünden, um überall Handelsschiffen ein Geleit geben zu können. Verdüstert durch diese Besorgnisse hat die Zeitschrift nicht einmal bemerkt, daß ja die Versenkungen auch dort, wo Geleitzüge verkehren, gewaltig groß sind. In der Suche nach weiteren Mitteln zur Abhilfe ist die Zeitschrift schließlich auf den Gedanken gekommen, den Einsatz von kleineren Luftschiffen zu befürworten, doch hapert es auch hier, weil den Vereinigten Staaten einmal solche Luftschiffe und sodann das erforderliche Be-

Parteieinsatz zum Muttertag

DNB **Berlin**, 15. Mai. In allen Ortsgruppen der NSDAP. wird der Muttertag 1942 festlich begangen. In besinnlich-frohen Feierstunden soll den Müttern in den harten Tagen des Krieges eine Stunde der inneren Entspannung und Freude geboten werden. Im Rahmen dieser Feierstunden erfolgt auch die Verleihung der Mutterehrenkreuze. Außer den auszuzeichnenden Müttern werden vielfach als Ehrengäste auch Mütter eingeladen, die dem deutschen Volk in diesem Krieg ein Kind geboren haben, Mütter von Gefallenen und Mütter in besonderem Kriegseinsatz. Der Reichsjugendführer hat Anordnungen getroffen, wonach am Muttertag selbst und am Vortag besonders bei den im Kriegsdienst stehenden Müttern eine Entlastung im Haushalt herbeigeführt werden soll. Dafür stellen sich besonders die Mädel und Führerinnen zur Verfügung. Im übrigen ist der Muttertag für die Jugend dienstfrei, damit die Jungen und Mädel zu Hause und mit ihren Müttern zusammen sein können. Vor allem für die ländlichen Gaue wird der in einigen Gauen bereits geübte Brauch empfohlen, alle diejenigen Häuser mit einem Kranz oder einer aus Grün gebundenen Lebensrune zu schmücken, in denen im Laufe des letzten Jahres ein Kind geboren wurde. Die Feiern am Muttertag stellen zugleich eine Anerkennung des großen Anteils dar, den die deutsche Frau und Mutter an dem Freiheitskampf des deutschen Volkes hat.

---

dienungspersonal fehlen. Alles in allem bedeuten diese Erörterungen also, daß eine Abwehr der deutschen U-Boot-Angriffe unmöglich ist.

Was nun der Neubau betrifft, wissen wir, auch ohne daß die „Time" ausdrücklich darauf hinweist, daß das Schiffsbauprogramm in den Vereinigten Staaten wachsender Kritik ausgesetzt ist. Nach der „Time" sollen nur vier von zehn Hauptwerften der Vereinigten Staaten mit dem eigentlichen Produktionsprogramm einigermaßen Schritt halten, während es bei allen übrigen eben doch nicht klappt. Insbesondere scheinen die Reeder Nordamerikas, die offenbar den Kopf voll haben, mit dem tatsächlichen Ergebnis der Neubauten nicht gerade zufrieden zu sein. Einem Reeder, so meint die zitierte Zeitschrift, besage eben ein „fabelhaftes Schiffsneubauprogramm" noch gar nichts, er rechne mit dem tatsächlich vorhandenen Schiffsraum, und dabei komme er immer wieder zu der Feststellung, daß Schiffe fehlen. Es interessiert uns nicht, inwieweit es zutrifft, daß diese Lage noch durch Mißstände in den Aemtern, die für den Schiffsneubau verantwortlich sind, verschärft worden ist. Für uns genügt es, zu wissen, daß die Briten und die Yankees bereits heute sich nicht mehr in der Lage sehen, für die notwendigen Aufgaben genügend Schiffsraum zur Verfügung zu stellen. Daß diese Situation sich noch immer schärfer ausprägt, dafür bürgt der soldatische Geist der kämpfenden Männer Deutschlands, Italiens und Japans.

Gegen den Schwarzhandel

mit Beförderungsausweisen

DNB. **Berlin**, 15. Mai. Nach einer Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung und des Reichsverkehrsministers ist es verboten, für die Ueberlassung eines Personenbeförderungsausweises (z. B. Fahrkarte, Zulassungskarte, Platzkarte) ein Aufgeld oder einen sonstigen Vorteil zu fordern, anzubieten, zu gewähren oder anzunehmen.

Auch ist es unzulässig, einen auf einen fremden Namen ausgestellten Personenbeförderungsausweis (z. B. Bettkarte, Flugschein) zu benutzen oder einen solchen Ausweis zum Zwecke der Weiterveräußerung zu erwerben.

Zuwiderhandlungen werden nach der Verordnung über Strafen und Strafverfahren bei Zuwiderhandlungen gegen Preisvorschriften vom 3. Juni 1939 mit Geld- oder Freiheitsstrafen bestraft. Die Anordnung ist im „Reichsanzeiger" vom 14. Mai 1942 veröffentlicht.

Durch die Anordnung soll etwaigen Versuchen entgegengetreten werden, die Mangellage bei Beförderungsgelegenheiten zu gewinnsüchtigen Zwecken auszunutzen. Es muß sichergestellt werden, daß allen Volksgenossen die Benutzung der Beförderungsmittel im Rahmen der verfügbaren Möglichkeiten zu den amtlichen Preisen möglich ist. Die staatlichen Ueberwachungsorgane werden durch scharfe Kontrollen die Beachtung der Anordnung sicherstellen.

Heftiges Erdbeben in Ecuador

DNB **Buenos Aires**, 15. Mai. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde die Hafenstadt Guayaquil in Ecuador in der Nacht zum Mittwoch von heftigen Erdstößen heimgesucht. Zahlreiche ältere Häuser, aber auch moderne, als erdbebensicher geltende Stahlbetonbauten sind eingestürzt, darunter ein Krankenhaus. Die Bevölkerung flüchtete in unbeschreiblicher Panik aus den Wohnungen. Da die Lichtleitungen bereits beim ersten Stoß unterbrochen wurden, stieß die Rettung der Verunglückten auf große Schwierigkeiten. Die Zahl der Todesopfer wird bisher mit 60 angegeben. Viele Hunderte wurden verletzt.

Zu dem Erdbeben in Ekuador meldet „Mejaggero" über Buenos Aires aus Quito: In der Stadt Guayaquil wurden neben vielen Häusern das nordamerikanische Konsulat, Hotels, Banken und andere öffentliche Gebäude zerstört. Milabro bei Guayaquil wurde teilweise dem Boden gleichgemacht. Auch die Küstenstadt Esmeraldas in Nord-Ekuador wurde zum Teil zerstört. Die Verbindungen mit Guayaquil sind unterbrochen.

Wie „Jomiuri Schimbun" meldet, wurde am Donnerstag in Tokio die Bildung einer Partei zur Unterstützung des Kaiserthrones beschlossen, deren Vorsitz General Nobuyuki Abe führen soll. Die Gründungsversammlung wird am 20. Mai stattfinden.

In 14 Tagen 375 000 BRT versenkt

Ein stolzer Leistungsbericht der Tätigkeit unserer U-Boote

DNB **Berlin**, 15. Mai. Deutschen Unterseebooten gelang es in den ersten 14 Tagen dieses Monats, wiederum 65 Schiffe mit 375 000 BRT vor der amerikanischen Küste im Atlantik zu versenken. Der größte Teil dieser Schiffe ist namentlich bekannt, so daß ihre Größe einwandfrei festgestellt werden konnte. So sind auch jetzt wieder eine Reihe großer moderner Tanker von über 10 000 BRT in der Mississippi-Mündung, im Karibischen Meer und bei den Kleinen Antillen sowie mehrere große Dampfer von 8000 und mehr Bruttoregistertonnen in den gleichen Seegebieten und bei Florida versenkt worden.

Der im gestrigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldete Geleitzugerfolg wurde durch eine kleine Unterseebootgruppe in der Mitte des Atlantik erzielt. Die Boote griffen das sich auf dem Wege nach England befindliche Geleit zwei Tage und Nächte hindurch unentwegt an und hängten sich trotz teilweise sehr schlechter Sicht, die durch Regenschauer oft völlig genommen war, zäh und verbissen an den Gegner. Während Zerstörer und Bewacher einen Teil der U-Boote abdrängten und verfolgten, trugen andere Boote unter Umgehung der Sicherung ihren Angriff erneut gegen die Schiffe vor. Dieser erfolgreiche Geleitzugangriff zeigt, daß die Schlacht im Atlantik nicht nur auf dem Wege England—Amerika, sondern auf allen Schiffahrtswegen von Grönland bis zum Südatlantik ausgetragen wird, wo deutsche Seestreitkräfte nicht um Gelände oder Seegebiete, sondern um Tonnage und Fracht überlegen kämpfen.

Der „Tatarengraben" bei Kertsch

DNB. **Berlin**, 15. Mai. Wie am 14. 5. gemeldet wurde, hatten die deutsch-rumänischen Truppen im Verlauf der Durchbruchsschlacht bei Kertsch bereits am dritten Tage den 30 Kilometer westlich Kertsch gelegenen breiten Graben bezwungen, der die ganze Halbinsel von Norden nach Süden durchschneidet. Diese Anlage wird neuerdings auch „Tatarengraben" genannt. Er ist jedoch nicht wie der gleichnamige Graben bei Perekop von den Tataren angelegt, sondern viel älteren Ursprungs. Als der Beherrscher des bosporanischen Reiches, König Pharnakes im Jahre 47 v. d. Zeitwende von Cäsar in der Schlacht bei Zela („veni, vidi, vici") besiegt worden war, ließ Cäsar den Feldherrn Asander als seinen Statthalter in Pantikapäon (dem heutigen Kertsch) zurück. Asander war es, der den 10 Meter tiefen Graben zum Schutze gegen einfallende feindliche Stämme anlegte. Die Sowjets haben diese uralte Anlage zum Ausbau modernster Tanksperren benutzt, die jedoch den siegreichen deutschen Truppen kein Hindernis zu bieten vermochten.

Die Schlacht auf Kertsch

Infanterie, Gebirgsjäger, Panzer jagen Trümmer der Sowjets

Von Kriegsberichter Helmut Crous

DNB. **(PK.)** In den jungen Morgen des 8. Mai schnellen farbige Leuchtkugeln und zerplatzen in viele, leuchtende Sterne in der nebel- und rauchgeschwängerten Luft des beginnenden Tages. Für Sekunden scheint uns allen, die dies, in den frühen Mittagsstunden erhoffte Zeichen sehen, das grollende Donnern der vielen hundert Geschütze zu verstummen. Tausende Augenpaare starren nach vorn. Ist das denn überhaupt möglich? Narrt uns nicht alle ein böser Spuk? Jetzt, 45 Minuten nach dem ersten Feuerorkan unserer Batterien, ehe noch Bomber und Stukas die Bunker der ausgebauten Parpatsch-Stellung zerschlagen haben, ist der Panzergraben, das Rückgrat des bolschewistischen Verteidigungssystems, durchbrochen? Mit dem ersten Motorengeheul der Stukas am Horizont flattern wiederum Leuchtzeichen zum Himmel. Die Sterne geben die Gewißheit: der Panzergraben ist — noch keine Stunde nach Angriffsbeginn — an mehreren Stellen von Infanteristen und Gebirgsjägern genommen.

Das Unglaubliche ist Wirklichkeit geworden. Die Sowjets erkennen nun wohl in diesem Augenblick: dies ist kein Unternehmen um begrenzte Ziele oder irgendwelche Geländepunkte. Das ist der Beginn der Entscheidungsschlacht um die Halbinsel Kertsch!

Halten um jeden Preis! Sind darum alle zwei Wochen Sendboten Stalins an diese Front gekommen, haben Verstärkung über Verstärkung, stärkste Artilleriekräfte und Hunderte schwerer und schwerster Panzer gebracht, um nun, nach so vielen im Blut erstickten Angriffen auf die deutschen Linien, auch diesen Aufmarsch der bolschewistischen Armee von den Deutschen zerschlagen zu lassen? Jetzt, wo die zähe deutsche Verteidigung sich über Nacht in eine energiegeballte, sieggewohnte Angriffsphalanx verwandelt hat, gibt es für die bolschewistische Armee nur eines: halten bis zum letzten Schuß!

So muß sich denn das Schicksal der Bolschewisten vollziehen, wie es vorher die Zehntausende ereilt hat, die im Ansturm gegen die deutschen Linien verbluteten.

Angelehnt an die Schwarzmeerküste, stoßen Infanteristen und Gebirgsjäger, unterstützt von Sturmgeschützen, nach Ueberwindung des Panzergrabens ins feindliche Hinterland. Ein Pionierstoßtrupp hat bereits in einem kühnen Sturmbootunternehmen einen Landekopf hinter der Parpatsch-Stellung gebildet und vereinigt sich wenige Stunden später mit der Spitze der vordringenden Divisionen. Am frühen Nachmittag kämpft die Infanteriespitze bereits zwölf Kilometer hinter dem — mittlerweile in sechs Kilometer Breite überschrittenen — Panzergraben.

Gefahr droht aus der offenen Flanke. Noch sind die Bolschewisten im Besitz einer entscheidenden Höhe, unmittelbar vor dem Ort Parpatsch. Dort oben sitzen in tief eingeschnittenen Gräben die sowjetischen Artilleriebeobachter und lenken das Feuer ihrer Batterien auf das zu ihren Füßen liegende Kampfgelände.

Stunde um Stunde tobt der Infanteriekampf um dieses Auge der Feindartillerie. Granaten und Stukas hämmern auf die kahle Höhe, aber immer noch knattern dort die Maschinengewehre, zerkrachen die ekelhaften Granaten bolschewistischer Werfer zwischen der angreifenden Infanterie. Diese mit vielen Trichtern vergangener Kämpfe besäte Höhe kostet Blut. Hier gibt es ein hartes „Es muß sein!" das auch vor den eigenen Verlusten nicht kapitulieren darf.

Noch einmal stürzen Stukas aus dem blauen Frühlingshimmel auf die Höhe, und noch einmal setzt die Infanterie zum Sturm an. Schritt für Schritt geht es vorwärts. Jetzt endlich gelingt es. Ein kleines Trüpplein baumlanger Bolschewisten wandert in Gefangenschaft. Die Masse der bolschewistischen Verteidiger liegt tot in den kaum schulterbreiten tiefen Gräben. In die B-Stellen ziehen deutsche Artilleriebeobachter ein und lenken das Feuer in die im linken Abschnitt zusammengeballte Masse der Bolschewisten.

Mit dem Mute der Verzweiflung stoßen Bolschewisten und Sowjetpanzer aus Parpatsch heraus zum Gegenstoß in die Flanke der vorgehenden Infanterie. Ein vergebliches Unternehmen. Es zerschellt im Feuer deutscher Geschütze und Infanteriewaffen.

Während in der Nacht deutsche Panzer sich bereitstellen zum Stoß an die Südküste des Asowschen Meeres, orgeln aus den Rohren der bolschewistischen Kriegsmarine auf dem Schwarzen Meer schwere Koffer heran. In ihre Detonationen mischt sich das dumpfe Krachen bolschewistischer Bomben. Die Nacht ist ihre einzige Chance, aber sie ist kurz, und kaum ist der Spuk zu Ende, da rasseln bereits die Panzer, während Infanteristen und Gebirgsjäger wieder den zügigen Vormarsch nach Osten aufgenommen haben.

Gegen Mittag sind weitere zehn Kilometer geschafft und ist gleichzeitig Raum nach Norden gewonnen. Im ehemaligen Hauptquartier einer bolschewistischen Armee stehen deutsche Soldaten. Weit über die Infanteriespitze hinaus ist eine Vorausabteilung vorgestoßen und rollt nach Osten. Es gilt, die ausgebaute, aber noch schwach besetzte Sultanowka-Linie zu nehmen, ehe die Bolschewisten sich in diese Auffangstellung zurückziehen und zur neuen Verteidigung einrichten können. Am frühen Morgen des dritten Angriffstages — es ist der 10. Mai — ist auch diese Stellung erreicht und der alte, jetzt neu armierte Tatarengraben überschritten. Rumänische motorisierte Infanterie hat zur gleichen Zeit einen vor dieser Linie befindlichen bolschewistischen Feldflugplatz gestürmt und in Besitz genommen.

Ein letzter Hoffnungsschimmer schien sich den Bolschewisten zu bieten, als am Vorabend schwere Regenwolken aufzogen und bald darauf Straßen und Wege in grundlose Moräste verwandelt waren. Mit Traktoren und Raupenfahrzeugen versuchen sie den Rückzug aus dem sich bereits vor der Parpatsch-Linie abzeichnenden Kessel und hoffen, die alte Nachschubstraße noch feindfrei zu finden und einen Angriff in die Flanke der vormarschierenden deutschen Divisionen tragen zu können. Nur wenigen Teilen gelingt der Ausbruchsversuch. Im zähen Kampf gegen die konzentrierte und von den Höhen nordwestlich der Parpatsch-Linie geleitete Sowjetartillerie und gegen den breiigen Schlamm arbeiten sich deutsche Panzer und motorisierte Kräfte an die Nachschubstraße heran. Die letzte Hoffnung des Feindes geht unter im Hagel deutscher Bomben und Granaten.

Mit jedem Meter, den die tief einsinkenden Ketten der Panzer dem aufgeweichten Boden zum Trotz schaffen, schließt sich der Ring um die eingeschlossenen Sowjetdivisionen enger, bis endlich das Asowsche Meer erreicht und die Schlinge zugezogen ist. Der erste Kessel — im Gegensatz zu allen anderen Kesselschlachten auf engstem Raum, denn die Landenge beiderseits Parpatsch hat nur eine Breite von 17 Kilometer — ist vollendet.

Beinahe 50 Kilometer weiter ostwärts lassen sich zu gleicher Zeit die Anfänge eines zweiten Kessels erkennen, der die hinter der Parpatsch-Linie befindlichen Teile der Sowjetarmee auffangen soll. Die Sultanowka-Linie — am frühen Morgen erreicht — wird planmäßig trotz starken Feindwiderstandes nach Norden aufgerollt. Damit wird den nach Kertsch weichenden Feindteilen in ihrer eigenen Auffangstellung ein eiserner Riegel vorgeschoben.

Das Schicksal der bolschewistischen Armee auf der Halbinsel Kertsch ist besiegelt. Während deutsche und rumänische Verbände den Ring um die vor der Parpatsch-Stellung eingeschlossenen Bolschewisten enger und enger ziehen, vollendet sich auch der zweite Kessel, der die Masse vieler Sowjetdivisionen umschließt. Nach vier Monaten erbitterten Stellungskampfes marschiert die deutsche Infanterie auf der Straße nach Kertsch.

Wie aus Washington gemeldet wird, gab das Staatsdepartement bekannt, daß Präsident Roosevelts persönlicher Vertreter in Indien, Louis Johnson, wegen einer Erkrankung nach den USA zurückkehren werde. Seine Aerzte hätten ihm geraten, möglichst bald die Heimreise anzutreten. Nach dem traurigen Abgang Mr. Cripps' aus Indien muß nun also auch Roosevelts mit so vielen Hoffnungen nach Indien entsandter persönlicher Vertreter Johnson unverrichteter Dinge die Heimreise antreten.

12 000 Gefangene auf Corregidor

Große Beute an Kriegsmaterial aller Art

DNB **Tokio**, 15. Mai. Wie Domei aus Manila berichtet, hat das japanische Expeditionskorps auf den Philippinen die Gefangenen- und Beutezahlen, die seit den Kämpfen am 5. Mai gegen Corregidor und die anderen Festungen am Eingang der Manilabucht erzielt wurden, bekanntgegeben. Von den 14 000 feindlichen Soldaten nahmen die japanischen Truppen 12 000, darunter die Mehrzahl Nordamerikaner, gefangen. Außerdem zählte man noch 700 feindliche Tote. An Kriegsmaterial erbeuteten die japanischen Streitkräfte acht 35,5-cm-Kanonen, 43 30,5-cm-Geschütze, zehn Langrohrgeschütze von 15 Zentimeter, zwölf Langrohrgeschütze von 10 Zentimeter, 54 Feldgeschütze, 30 Flakgeschütze, 42 Flak-MG, über 330 schwere Maschinengewehre, 130 MG's, zahlreiche Gewehre und Handfeuerwaffen, 50 Kraftwagen, acht Flugzeuge, riesige Mengen von Munition und 22 Torpedos.

In dem Bericht heißt es weiter, daß genug Lebensmittel vorhanden waren, um den Kampf noch weitere sechs Monate fortzusetzen. Außerdem geht aus der großen Menge der noch vorhandenen Waffen- und Munitionsbestände hervor, daß der Feind sich lediglich ergab, weil er dem heftigen japanischen Angriff nicht länger Widerstand leisten konnte.

Die Entwaffnung des Feindes auf den Inseln Mindanao und Panay nimmt ihren Fortgang.

Immer das alte Lied

Engländer bringen sich bei Gefahr in Sicherheit

DNB. **Schanghai**, 15. Mai. In Anbetracht der Tschungkinger und angloamerikanischen Propaganda über den Burma-Feldzug gab der japanische Militärsprecher einige interessante Einzelheiten bekannt. So führte er aus, daß die japanischen Truppen während des ganzen Burma-Feldzuges über die Schwäche der britischen Truppen erstaunt waren. In England und den USA habe man in den höchsten Tönen von den Leistungen der Tschungking-Truppen gesprochen, worin aber nur der Versuch zu sehen sei, sie mit der Verantwortung für die Niederlage zu belasten.

Andererseits müsse Tschungking durch diese Lobsprüche fast betrunken geworden sein, denn es spreche sogar von Gegenangriffen und Erfolgen. Den japanischen Truppen standen insgesamt etwa 200 000 Mann feindlicher Truppen unter dem Kommando Alexanders gegenüber, darunter auch die Elitetruppen Tschiangkaischeks, die in China noch nicht an Kämpfen gegen Japaner teilgenommen hatten. Außerdem befanden sich darunter die 17. indische, die 1. burmesische, die 7. mechanisierte burmesische Brigade, der burmesische Grenzschutz und eine US-amerikanische Freiwilligenformation.

Die Hauptschwäche der Tschungking-Truppen lag in den mangelnden Transport- und Nachschubmöglichkeiten und in der feindlichen Haltung der burmesischen Bevölkerung, die den Tschungking-Soldaten selbst Reis verweigerte, so daß diese requirierten, plünderten und die Dörfer in Brand steckten. Im Augenblick seien große Teile der Tschungking-Truppen auf der Flucht nach Yunnan abgeschnitten. Sie schlagen sich ohne Material und Verpflegung durch die Berge. Die Engländer, so führte der Sprecher aus, ließen jedesmal im Falle der Gefahr die Tschungking-Truppen im Stich und brächten sich durch einen schnellen Rückzug in Sicherheit, so daß die Verachtung der Engländer bei den tschungking-chinesischen Soldaten in ständigem Wachsen sei. Die Tschungking-Soldaten hätten die Engländer bis zuletzt für Freunde und gemeinsame Kampfgenossen gehalten. Jetzt sei aber durch die Entwicklung der Kämpfe in Burma eine weitere gemeinsame Front völlig unmöglich.

Warnung der Bevölkerung

vor Gefahren beim Auffinden von Ballonen

DNB **Berlin**, 15. Mai. Der Gegner verwendet in der letzten Zeit zu verschiedenen Zwecken, z. B. Abwurf von Flugblättern, frei fliegende, kugelförmige Ballone von 2 bis 3 Meter. Sie sind mit Wasserstoff gefüllt und verbrennen mit einer Stichflamme von mehreren Meter.

Die Bevölkerung wird davor gewarnt, niedergegangene Ballone wegen der damit verbundenen Verbrennungsgefahr zu berühren. Wer einen derartigen Ballon sichtet oder findet, ist verpflichtet, sofort die nächste Polizeidienststelle zu benachrichtigen, die das Weitere veranlassen wird.

Soweit die Ballone mit einem Halteseil oder -draht versehen sind, sind sie damit an einen Baum, Zaun, Fahrzeug oder dergleichen anzubinden. Hierbei darf der Ballon jedoch weder ganz heruntergeholt noch berührt werden. Jede Annäherung an den Ballon ist bis zum Eintreffen der Polizei zu verhindern.

Berufsaufklärungsaktion 1942/43

DNB **Berlin**, 15. Mai. In der Reichsjugendführung fand am Donnerstag eine gemeinsame Dienstbesprechung der Hauptabteilungsleiter für soziale Arbeit in der Hitler-Jugend und der Referenten für Berufsnachwuchslenkung in den Landesarbeitsämtern statt. Gegenstand der Besprechung, die unter Leitung von Hauptbannführer Schröder und im Beisein von Ministerialdirektor Beisiegel vom Reichsarbeitsministerium veranstaltet wurde, war die Durchführung der Berufsaufklärungsaktion 1942/43. Dieses Gemeinschaftswerk von Hitler-Jugend, Arbeitseinsatzverwaltung und Deutscher Arbeitsfront soll als Aufgabe der politischen Menschenführung in diesem Jahre weiter ausgebaut und insbesondere auf die neuen Ostgebiete ausgerichtet werden.

Alle sechs Minuten ein Abschuß

bei einem Luftangriff auf Rostock und Warnemünde

DNB . . . (PK.) Der Angriff der Engländer auf Rostock und Warnemünde in der Nacht vom 8. zum 9. Mai endete, wie bereits bekanntgegeben, mit der Vernichtung von 19 Britenbombern. Wie es in dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 9. Mai heißt, hat die Flakartillerie an diesem Abwehrerfolg besonderen Anteil. Die Abschußziffer selbst ist ein erneuter Beweis für die sich immer mehr steigernde Schlagkraft dieser Waffe. Aber nicht oft genug kann die Schwere des Abwehrkampfes im Dunkel der Nacht betont werden, der den restlosen und selbstlosen Einsatz eines jeden Flakartilleristen bedingt, eine unerhörte Hingabe und Kampfesfreude, sowie ein ungeahntes Können in der Handhabung der Waffen und sonstigen vielseitigen Geräte erfordert.

Zweistündiger Feuerkampf

Wir besuchten eine Flakbatterie, die an diesem nächtlichen Kampf beteiligt war. Der Batteriechef und seine Offiziere schilderten uns den Kampf wie folgt: Der Angriff der Engländer wurde aus allen Himmelsrichtungen vorgetragen. In Hoch- und Tiefangriffen versuchten sie, die Flaksperre zu durchbrechen. Es entspann sich ein unerhörter Kampf, wie wir ihn selbst selten erlebt hatten. Was die Rohre hielten, wurde herausgejagt. Eine Wand von Eisen und Stahl schob sich von allen Seiten den Angreifern entgegen. Bald nach Beginn des Kampfes kam der erste Tommy brennend herunter und schlug dicht hinter unserer Stellung mit donnerartigem Getöse auf, denn es war ihm keine Zeit geblieben, die Bomben im Notwurf zu werfen. Kurze Freude über den ersten Sieg. Da war aber auch schon das nächste Ziel erfaßt; bald darauf konnten wir von unserer Stellung aus den Absturz weiterer drei Flugzeuge beobachten, die in die See fielen. Immer neue Wellen kommen heran und versuchen in den verschiedensten „Gangarten" durchzubrechen, aber von allen Flakbatterien schlägt ihnen ein wütendes Feuer entgegen. Die leichten Geschütze bekämpfen wirksam die tiefffliegenden Flugzeuge, während die schweren Batterien die höher angreifenden Wellen unter Feuer nehmen. Viele schmeißen ihre Bomben im Notwurf und verschwinden. Dem Gegner ist die starke Abwehr doch etwas unheimlich geworden. Im Tiefflug werden unsere Stellungen mit Brand-, Sprengbomben und Bordwaffen belegt. Aber unentwegt stehen die Männer an ihren Geschützen und Kommandogeräten. Mit eiserner Ruhe werden die Feuerbefehle ausgeführt, technische Schäden beseitigt. Munitionsschlepper holen ohne Pause Munition herbei, während links und rechts, vor und hinter unseren Geschütz-, Leit- und Befehlsstellen Spreng- und Brandbomben fallen.

Plötzlich links von der Befehlsstelle ein mächtiger Krach. Man sieht eine gewaltige Erdfontäne, Steinbrocken wirbeln durch die Luft, dann für einen Augenblick Ruhe. Was ist geschehen? Eine Sprengbombe ist in unmittelbarer Nähe eines Geschützes niedergegangen. Die Bedienungsmannschaft wurde durch den Luftdruck durch die Luft geworfen und fand sich hinter einem Drahtzaun wieder. Nachdem sich die Männer vom ersten Schrecken erholt hatten, wollten sie wieder an das Geschütz, — doch dieses war infolge Beschädigungen ausgefallen. Nur ein Mann trug eine Gehirnerschütterung davon, während die übrigen mit leichten Prellungen davonkamen. Soldatenglück! Der Kampf an den übrigen Geschützen ging weiter.

Zwei Stunden dauerte die mit allen Härten geführte Flakschlacht von Rostock und Warnemünde. 19 Britenbomber wurden abgeschossen, eine gewaltige Leistung unserer Flak und ein stolzes Ergebnis. Im weiten Umkreis, teilweise in unmittelbarer Nähe der Flakstellungen, liegen die Trümmer. Die Zeitdauer des Kampfes, umgerechnet auf die Abschußziffern, bedeutet: alle sechs Minuten ein Britenbomber! Ein Drittel der Angreifer kehrte nicht mehr heim. Hierin sind nicht die eingerechnet, die infolge empfindlicher Treffer den Heimflug über der Nord- bzw. Ostsee vorzeitig abbrechen mußten, zum mindesten aber für längere Zeit ausfallen. So ist die Flakschlacht von Rostock-Warnemünde ein neues Ruhmesblatt für unsere Flakartillerie. Leider mußten bei diesem Kampf einige tapfere Flakartilleristen ihr Leben lassen. Sie fielen für Deutschland, für den Schutz der Heimat.

Kriegsberichter Hans Wamper.

Boshaft

Wolfgang M. von Goethe, der 1883 verstorbene Enkel des Altmeisters, hatte schwer an der Last seines unsterblichen Namens zu tragen, denn wie so oft, hatte auch hier ein ausgleichendes Schicksal dem Nachkommen das gekürzt, was es dem Ahnen zuviel gegeben hatte.

Trotz seiner geringen poetischen Befähigung veröffentlichte der Enkel des großen Meisters im Jahre 1851 eine Gedichtsammlung sowie eine epische Dichtung „Erlinde".

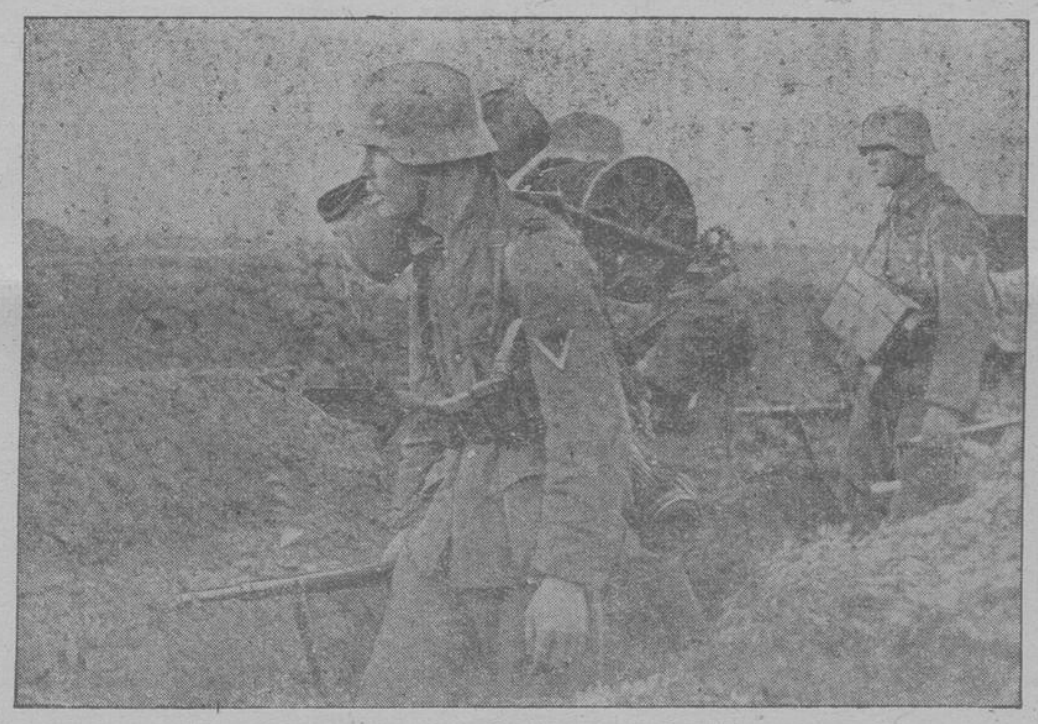
Der Erfolg beider Werke in der öffentlichen Meinung war weniger als mäßig, und besonders in Kreisen, die dem Dichter nahestanden, fragte man sich allgemein, warum ein großer Name so in Mißkredit gebracht werden mußte. Darauf gab Gutzkow die für den untalentierten Enkel wenig schmeichelhafte Antwort: „Er wollte nicht mit — Goethe verwechselt werden."

Eine fleißige Eierlegerin

Man weiß, daß sich unter den Insekten Eierlegerinnen von geradezu unheimlicher Produktivität befinden. An hervorragender Stelle verdienen hier die weißen Ameisen genannt zu werden. Man schätzt die Anzahl der Eier, die ihre Königin in der Minute legt, auf 60. Das macht in der Stunde 3600 und für den ganzen Tag rund 85 000. Die Dauer dieser außerordentlichen Tätigkeit wird auf etwa zwei Jahre angenommen, so daß man die Gesamtzahl der in dieser Zeit gelegten Eier auf mehr denn 50 Millionen Stück veranschlagt.

Er fehlte auf keiner Probe

Bei der Einstudierung der „Carmen" in der Großen Oper war Bizet, der Komponist, bei den Proben immer anwesend. Es war damals Sitte, daß die Musiker des Orchesters, wenn sie verhindert waren, sich durch irgendeinen Kollegen vertreten lassen konnten. Sie machten davon reichlich Gebrauch, und Bizet war verzweifelt, daß er täglich bei der Orchesterprobe neue Gesichter sah. Nur der Mann am Schlagzeug kam immer regelmäßig, und eines Morgens sprach Bizet ihm seine Genugtuung über den so deutlich bekundeten Pflichteifer aus. Erfreut über die Anerkennung, bemerkte der Musiker: „Ja, Meister, ich fehle auf keiner Probe. Ich bin immer nur abends bei den Aufführungen verhindert!"



Zur großen Angriffsschlacht von Kertsch

Nachrichtensoldaten gehen beim Angriff mit vor und stellen ständig die Verbindung zu der sich kämpfend vorwärtsschiebenden Infanteriespitze her. PK.-Aufn.: Kriegsber. Kirsche (Wb.).

Was der Sport am Sonntag bringt

Wie ein buntes Mosaik bietet sich der Kalender des deutschen Sports für das bevorstehende Wochenende. Neben Meisterschaftskämpfen im Fußball, Rugby, Handball, Hockey und im Berufsboxen und vielen anderen interessanten Veranstaltungen muß ein weiterer Länderkampf mit Ungarn, diesmal in Hannover zwischen den Handballspielern, an erster Stelle genannt werden. Auch im Pferdesport geht es mit Riesenschritten den großen Entscheidungen des Jahres entgegen.

Im **Fußball** tritt im Kampf um die deutsche Meisterschaft eine Ruhepause ein; lediglich das unentschieden verlaufene Spiel zwischen Hamborn 07 und Werder Bremen wird in Bremen wiederholt. Besonderes Interesse beansprucht die erste Hauptrunde um den Tschammerpokal, die innerhalb der Gaue und Bereiche die letzte Siebung darstellt; am 7. Juni geht es schon über die Gaugrenzen hinaus. Neben den Auswahlspielen Sudetenland — Sachsen in Aussig, Krakau — Berlin und Straßburg gegen Baden sind aus dem Westen nicht weniger als drei Endspiele um die HJ.-Gebietsmeisterschaft von Westfalen, Düsseldorf und Köln-Aachen zu melden. — Auch im **Rugby** beginnt der Endkampf um die deutsche Meisterschaft; die beiden Bewerber Ordnungspolizei Berlin und Germania 78 Hannover stehen sich in Berlin im ersten Entscheidungsgang gegenüber. Dazu kommt ein Städtespiel Frankfurt — Heidelberg.

Die **Handball**meisterschaft wird mit drei weiteren Spielen der Vorrunde fortgesetzt; die Begegnung der beiden rheinischen Meister Krupp Essen und Turnerkreis Nippes wurde auf Pfingsten verschoben. Mit großer Spannung sehen die Handballfreunde nach Hannover, wo die deutsche Nationalelf versuchen wird, ihre im vergangenen Oktober in Budapest erlittene erste Niederlage gegen Ungarn (8:11) wieder wettzumachen, nachdem die vorherigen neun Begegnungen mit den Madjaren sämtlich klar gewonnen worden waren.

Die westdeutsche **Leichtathletik** meldet eine große Jugendveranstaltung; in Duisburg stehen die Jungen von Ruhr-Niederrhein, Düsseldorf und Westfalen sowie die Mädel von Ruhr-Niederrhein, Düsseldorf und Köln-Aachen in einem Gebietsvergleichskampf. Neben einer großen Luxemburger Straßenstaffel sind aus dem Reich der Berliner Großstaffellauf und eine 10-Städte-Staffel in Frankfurt a. M. besonders zu vermerken.

Im Lager der **Boxer** gibt es bei einer KdF.-Veranstaltung in Leipzig zwei Meisterschaftskämpfe der Profis: Schiffers (M. Gladbach) verteidigt seinen Fliegengewichtstitel gegen Hubert Offermanns (Neuß) und Federgewichtsmeister Ernst Weiß (Wien) gibt Bernhardt (Leipzig) erneut Gelegenheit zu einem Titelkampf.

Besonders umfangreich ist wieder der **Radsport**kalender. Die Berliner Deutschlandhalle bringt Samstag und Sonntag gleich zwei große internationale Veranstaltungen; neben mehreren Amateurbahnrennen gibt es in Erfurt Steherrennen. Auch auf der Straße ist viel Betrieb. An der Spitze steht der Große Preis der Weinstraße (248 Kilometer) mit den Berufsfahrern. In Kaiserslautern stehen die HJ.-Fahrer von Köln-Aachen und Moselland im Vergleichskampf mit Westmark und Hessen-Nassau, während in Riesa Sachsens Saalmeister ermittelt werden.

Im ganzen Westen Pokalspiele

Der fast ein ganzes Jahr andauernde Kampf um den Tschammer-Pokal der Fußball-Vereinsmannschaften beansprucht von Sonntag zu Sonntag größeres Interesse. Nach den vielen Vor- und Zwischenrunden in den Gauen und Bereichen des NSRL. ist der Wettbewerb inzwischen so weit gediehen, daß am kommenden Sonntag, 17. Mai, die erste Hauptrunde durchgeführt wird. Während in früheren Jahren erst zu diesem Zeitpunkt die Mannschaften der Gau- und Bereichsklassen in den Kampf einzugreifen brauchten, haben sie diesmal durchweg schon zwei Kampftage hinter sich, und so mancher von ihnen ist bereits ausgeschieden.

Acht Pokalspiele gibt es in **Westfalen:** Spvg. Röhlinghausen — Sportfreunde Lüdenscheid 08, VfL Altenbögge — VfL Bochum 48, Spvg. Herten — SV Neuhaus, Borussia Dortmund gegen Phönix Lindenhorst, Hüsten 09 — Arminia Bielefeld, Preußen Bochum — Union Gelsenkirchen, Spvg. Olpe — SVG Güterloh und Sportfreunde Gladbeck — KSG Gronau. Dazu kommt mit der Begegnung Gelsenguß — Westfalia Herne noch eines der rückständigen, aber bedeutungslosen Meisterschaftsspiele.

Von den sechs Spielen am **Niederrhein** ist die Begegnung SC M. Gladbach — SSV Wuppertal auf Pfingsten verschoben worden; es spielen am Sonntag: Essener TV Schwarz-Weiß — TuS 04/Bayer Leverkusen, Westende Hamborn — VfL Benrath, Rot-Weiß Essen gegen Eller 04, TuS Meerbeck — TuS Helene Essen und VfB Remscheid — KSG Velbert.

Neben der spielfreien Spvg. Sülz 07 sind in **Köln-Aachen** folgende zwölf Mannschaften gepaart: Vingst 05 — VfR Köln, Bayenthal gegen Viktoria Köln, Grün-Weiß Eschweiler gegen Mülheimer SV, Mariadorf — Rhenania Würselen, Sportfreunde Düren — Düren 99, Bonner FV — Troisdorf 05. Der Gaumeister VfL 99 Köln absolviert vor seinem Eingreifen in die deutschen Endspiele noch einen Probegalopp; er empfängt in Köln eine „Auswahl West Gau Moselland".

Auch im **Moselland** gibt es sechs Pokalspiele: Moselland Luxemburg — SC Differdingen, Spvg. 08 Grund — FV Hollerich, Spvg. Düdelingen — Schwarz-Weiß Esch, Eintracht Trier — SC Moselweiß, TuS Neuendorf gegen SV Niederlahnstein und Viktoria Neuwied — VfB Wissen.

Der Egoist

Von Hanns Geck

Andreas Nolte ging langsam im Zimmer auf und ab und dachte daran, wie häufig gerade das Beste im Kinde durch eine falsche Erziehung unterdrückt wird.

„Wolfgang", wandte er sich entschlossen an seinen achtjährigen Sohn, den er eine Zeitlang einer unverheirateten, sonderlichen Verwandten seiner verstorbenen Frau hatte anvertrauen müssen, „höre mal schön zu, was ich dir sage. Du meinst, man müßte in allen Situationen immer zuerst an seine eigenen Vorteile denken?"

„Tante Berta hat mir das so gesagt, wenn man es im Leben zu was bringen möchte", antwortete der Junge und fügte dann altklug hinzu: „Natürlich kann man da, wo man selbst keinen Schaden hat, ruhig etwas tun, wovon andere etwas haben, obwohl Tante Berta gesagt hat, daß man auch das nicht mal tun sollte, weil man sich damit nur verzettele."

„Was meinst du wohl, Wolfgang, wie es in der Welt aussähe, wenn alle Menschen so denken würden? Alles Große und Schöne konnte uns doch nur geschenkt werden, weil selbstlose Menschen ihm ihr Leben geweiht hatten . . . Wolfgang, du bist noch zu jung und kannst noch nicht alles verstehen, aber glaube deinem Vater, der es doch nur gut mit dir meint, nicht, weil er Vorteile dadurch zu gewinnen trachtet, sondern weil er dich lieb hat und weil ihm diese Liebe das Kostbarste ist. Du meinst, du kämst weiter, wenn du nur immer an dich denkst? Weißt du denn auch, daß dann, nach deiner Auffassung, die anderen Menschen das Recht hätten, ebenso zu denken? Und wo du dann bleibst, das weißt du wohl auch nicht? Ich will einmal versuchen, es dir bei Gelegenheit zu zeigen."

Noltes Entschluß stand nun fest. Er wollte den Jungen mit seinem eigenen Egoismus der Uneigennützigkeit zuführen, obwohl er wußte, daß nur die Tat, die frei von jeder Berechnung, nur um ihrer selbst willen vollbracht, Anspruch auf ethischen Wert hat.

In den nächsten Tagen begann sich das Leben um den kleinen Wolfgang von Grund auf zu verändern. Zuerst sah er, wie sich der Vater, der sich ihm sonst täglich mehrere Stunden widmete, von ihm mit der Begründung zurückzog, daß er mit einem Bekannten Zusammenkünfte habe, durch die er vielleicht später einmal Vorteile gewinnen könne.

Babette, die alte Haushälterin, die ihm in wahrhaft mütterlicher Weise zugetan war und zu der er sich in seiner Verlassenheit flüchten wollte, wies ihn kurz ab, da sie keine Zeit für ihn habe. Ueberhaupt war die Babette noch veränderter als der Vater. Sie steckte ihm keine Leckerbissen mehr zu, alle die tausend kleinen Dinge, die sie sonst täglich für ihn verrichtet hatte, unterblieben. Morgens mußte er sich sogar seine Schuhe selbst putzen. Als er sich beim Vater darüber beklagte, zuckte der bedauernd die Schultern und meinte: „Da läßt sich wohl kaum etwas machen; Babettes Pflichten liegen ja nur innerhalb des Haushaltes. Du mußt schon selbst sehen, wie du fertig wirst. Ich habe ja auch nicht mehr so viel Zeit für dich."

Sogar sein Freund Richard, der früher großzügig mit ihm alles geteilt hatte, was er besaß, aß heute seelenruhig eine Praline nach der anderen, ohne ihm auch nur eine einzige davon zu geben. Den alten Roller, den er ihm zu schenken versprochen hatte, brachte er ihm auch nicht mit. Und nach dem Grund gefragt, erklärte er geringschätzig: „Ich hab' es mir anders überlegt! Warum soll ich dir den Roller schenken? Sicher, ich hab' ja zwei und brauche ihn nicht, aber warum soll ich ihn dir geben, wo ich doch nichts davon habe? Da kann er auch auch zu Haus in der Ecke stehen bleiben."

So war es nun mit allen Dingen, alles zeigte sich von einer ganz anderen Seite als bisher. Da wurde Wolfgang sehr still und nachdenklich, und häufig geschah es, daß er sich weinend zur Babette in die Küche flüchtete, obwohl er wußte, daß sie ihn laut polternd und sich heftig die Nase schneuzend (das war eine seltsame Angewohnheit, die sie in der letzten Zeit hatte, wenn sie schimpfte) hinausjagen würde.

„Warum seid ihr alle so böse zu mir?" weinte er eines Tages, als sie ihn wieder einmal aus der Küche wies.

„Es ist keiner böse zu dir!" antwortete sie, ihm den Rücken wendend. „Wir sind wohl vielleicht nicht mehr so selbstlos zu dir, wie früher, weil du ja selbst meinst, man käme ohne Selbstlosigkeit weiter im Leben."

„Aber Babette, das will ich ganz bestimmt nicht noch einmal sagen und alles tun, was ihr wollt, wenn ihr nur wieder gut seid!"

„Das müßtest du uns erst einmal beweisen", meinte sie achselzuckend und rumorte geräuschvoll mit ihren Kochtöpfen herum.

Da schlich er beschämt und kleinlaut hinaus.

Von nun an bemühte er sich, hilfreich und gefällig zu sein. Mittags bei Tisch benutzte er jede Gelegenheit, um den Vater eine Schüssel oder Schale anzureichen. Noch vor kurzem hatte er es als selbstverständlich empfunden, daß er selbst beim Essen bedient wurde. Nachmittags standen auf des Vaters Schreibtisch und bei Babette in der Küche frische Blumensträuße.

Anfangs fanden diese kleinen Bemühungen wenig Widerhall. Erst mit der Zeit wurde ihm wieder ein freundliches Wort zuteil. Und als ihm dieses nur als Ansporn seiner Bemühungen diente, da nahm ihn der Vater eines Tages wieder in den Arm und sagte lächelnd: „So, Wolfgang, nun ist deine Prüfungs- und Leidenszeit beendet. Jetzt glaube ich, ist das Pflichtbewußtsein und die Verantwortlichkeit unserem Nächsten gegenüber geweckt; und wenn du so fortfährst, wirst du später einmal ein nützliches Glied des Volkes sein, was du hiermit doch feierlichst gelobt willst — nicht wahr?"

Und Wolfgang nickte stumm, sich mit einem glücklichen Lächeln an den Vater schmiegend.



Ausheben einer neuen MG-Stellung in dem von der Schneeschmelze aufgeweichten Boden

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Lachmann (Wb.).

Tommy bei Käthe abgewiesen

Engländer schleichen in der Wüste auf Gummisohlen

NDZ. (PK.) Die kleinen Stützpunkte, die weit draußen feindwärts vor den vorgeschobenen Wüstenstellungen liegen, nur lose zusammenhängend, gleich einer Inselkette im Meer, tragen samt und sonders Mädchennamen. In unserem Abschnitt ist das wenigstens so. Die unter dem Begriff Stützpunkt zusammengefaßte Reihe der Schützenlöcher, Maschinengewehrnester und Feuerstellungen der Infanteriegeschütze und der wenigen kleinen Panzerabwehrkanonen sowie der Beobachtungsstellen der Artillerie, deren Geschütze weiter rückwärts in einem Wald stehen, all das zusammen auf unserer Höhe heißt „Käthe". Von dem Mädchennamen für ein Stück der rotgelben, pflanzenlosen Steingeröllerde um uns geht etwas Verpflichtendes aus. Wer von uns wollte auf Käthe etwas kommen lassen — wer würde gar Annäherungen von der „anderen Seite" zulassen wollen?



Ueber Schmelzwasser hinweg führt ein Steg zum Bunker

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Lachmann (Wb.).

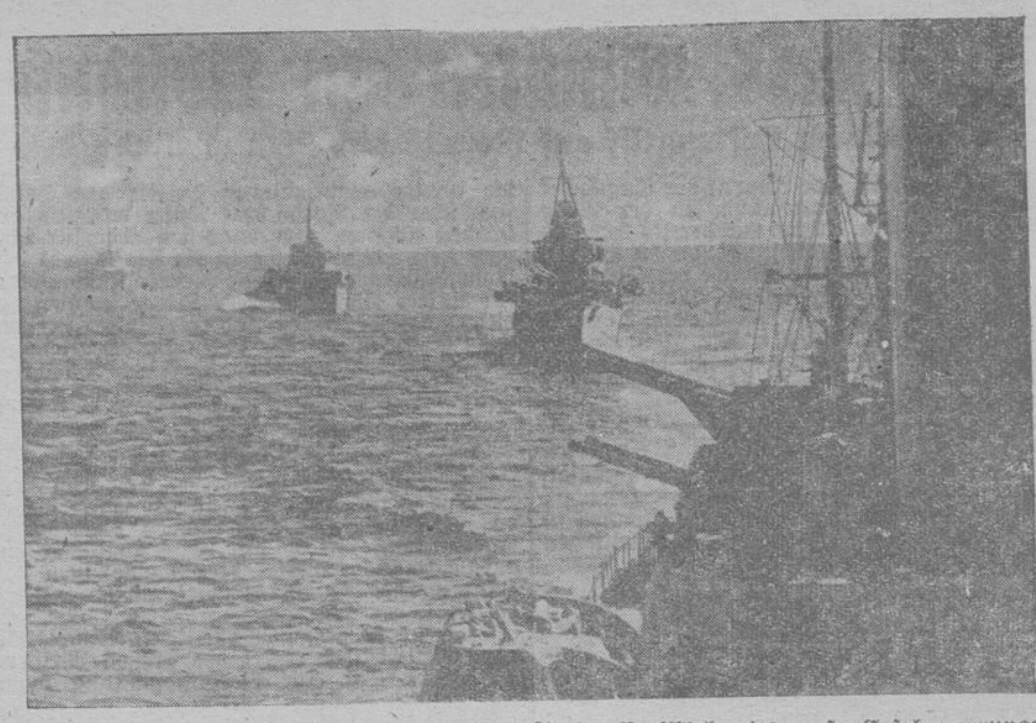
Die heißen, windstillen und sonnenglasterfüllten Mittagsstunden hatten wir, schattensuchend, in unseren Erdlöchern, die zugleich Schützenstellung, Wohnhöhle, Bett und Splitterschutzgraben darstellen, auf den verstaubten Decken und Mänteln zugebracht, indes die Posten wie immer sorgsam Vorfeld, Umgebung und Luftraum abspähten. Jetzt stand die Sonne tief im Westen. Wer nicht zum Wachdienst eingeteilt war, hantierte mit Kochgeschirr und Konservendose am Benzinkocher, jenem Brotbeutelherd, den der Afrikasoldat so hoch zu schätzen gelernt hat. Die warme Tagesmahlzeit schmeckt in der Wüste am besten abends. Mit Zwiebeln angebratener „Alter Mann", zu geröstetem, sprich in der fauchenden, blauroten Flamme leicht angesengtem Brot, ergibt eine leckere Mahlzeit. Bekommt man dazu noch einen Becher voll vom „echt arabischen" guten Feldflaschenmokka, der nur leicht nach salziger Sandbeimischung schmeckt, so ist das Wüstenfront-Menü „09/15 alter Art" wieder einmal vollständig. Wir können nun einmal das Schlemmen nicht lassen.

Ueber der Leib und Seele zusammenhaltenden Feierabendbeschäftigung war es mittlerweile dunkel geworden, und ein frischer Abendwind hatte sich aufgemacht. Einer von uns setzte gerade die Mundharmonika zu einem Liedchen an, als vorne am flachen Hang Schüsse krachten. Sogleich hatte jeder zu seiner Waffe gegriffen, war die Stützpunktbesatzung kampfbereit. Fortgeblasen waren Ruhe und Feierabendstimmung — angestrengt spähten wir in das schwarze Dunkel hinaus. Da — vorneher sprang in langen Sätzen eine Gestalt heran. Gewehrläufe hoben sich — „Halt, nicht schießen; es ist unser vorgeschobener Horchposten!" Wie der Mann keuchend berichtet, hatte er auf dem Felsgrat vor seinem Stand plötzlich mehrere Gestalten mit flachen Stahlhelmen bemerkt. Als er mit dem Maschinengewehr das Feuer eröffnen wollte, hatte die Waffe infolge Versandung versagt. Das metallische Klicken des Schlosses aber hatte den Feind gewarnt, der nun seinerseits heftig, wenn auch nicht gut gezielt, zu schießen begann. Mit Handgranaten die Briten in Deckung zwingend, gelang es dem Posten, sich in raschem Lauf auf die Stützpunktstellung zurückzuziehen. — Jetzt wimmelte es überall von Platthelmigen; wir sahen sie gegen den Nachthimmel herankommen. Ein starker britischer Stoßtrupp griff die Höhe an, um sie zu nehmen. Daraus wurde nichts! Es gab nur ein kurzes, aber sehr hartes Nachtgefecht. An einigen Stellen waren die Tommies, die besondere Schleichschuhe mit dicken, schwammweichen Gummisohlen darunter trugen, bis nahe vor die Feuerstellungen der Infanteriegeschütze vorgedrungen. Mit Handgranaten und Maschinenpistolen wurden sie zurückgetrieben. Als plötzlich die ersten Granaten unserer Artillerie über uns hinwegheulten und drüben in der kleinen Schlucht krepierten, in der die Angreifer mutmaßlich ihre Fahrzeuge abgestellt hatten, befürchteten die Briten die Abschneidung ihres Rückweges, und sie flüchteten eilig in das Dunkel zurück. Diejenigen, die sich zu weit vorgewagt hatten, um sich noch flüchtend in Sicherheit bringen zu können, hoben resigniert die Hände. Die Burschen hatten keine Schußwaffen bei sich, sondern nur Sprengladungen, mit denen sie unsere Geschütze hatten sprengen sollen.

Im Morgengrauen wurden einige Verwundete und auch die Gefangenen nach hinten fortgeschafft.

Während dem Bataillon gemeldet wurde: „Tommy bei Käthe abgewiesen", verkroch sich für die heißen Sonnenstunden des neuen Tages der Krieg mit uns zusammen in die Felsenlöcher.

Kriegsb. H. Herlyn.



Einheit einer japanischen Zerstörer-Flottille, die im Pazifik bereits große Erfolge errungen hat. Weltbild.

Die Götter der Hindu

Heilig ist die Tulsipflanze — Der Kult vor Sonnenaufgang

Die Religion der heutigen Hindu ist ein entarteter Brahmanismus. Hauptgötter sind Wischnu, der Erhalter, und Schiwa, der Zerstörer. Brahma, der Schöpfer, kommt nicht in Betracht, da er bis zur nächsten Weltzerstörung und Weltneuschöpfung ruht. Daher zerfallen die 180 Millionen Hindu in Indien in Wischnuanbeter und Schiwaanbeter.

Außer diesen Hauptgöttern gibt es aber noch eine schier unübersehbare Menge von Untergöttern, denn da der Hinduismus durchaus pantheistisch ist, so lebt das Göttliche in allem, in jeder Naturkraft, jedem Tier, jeder Pflanze, alles und jedes ist eine Personifikation oder ein Symbol der Gottheit.

Von den Tieren sind besonders die Kuh, die Schlange und der Affe heilig; von den Pflanzen der indische Feigenbaum, der Lotus und die buschige Tulsi- oder Moskitopflanze.

So verläuft denn das ganze Leben des Hindus wie ein unaufhörlicher Gottesdienst, ja, dies geht so weit, daß man den Lokomotivführer vor der Lokomotive, den Soldaten vor seinen Waffen seine Andacht verrichten sieht, denn auch sie sind ja Sinnbild göttlicher Kräfte.

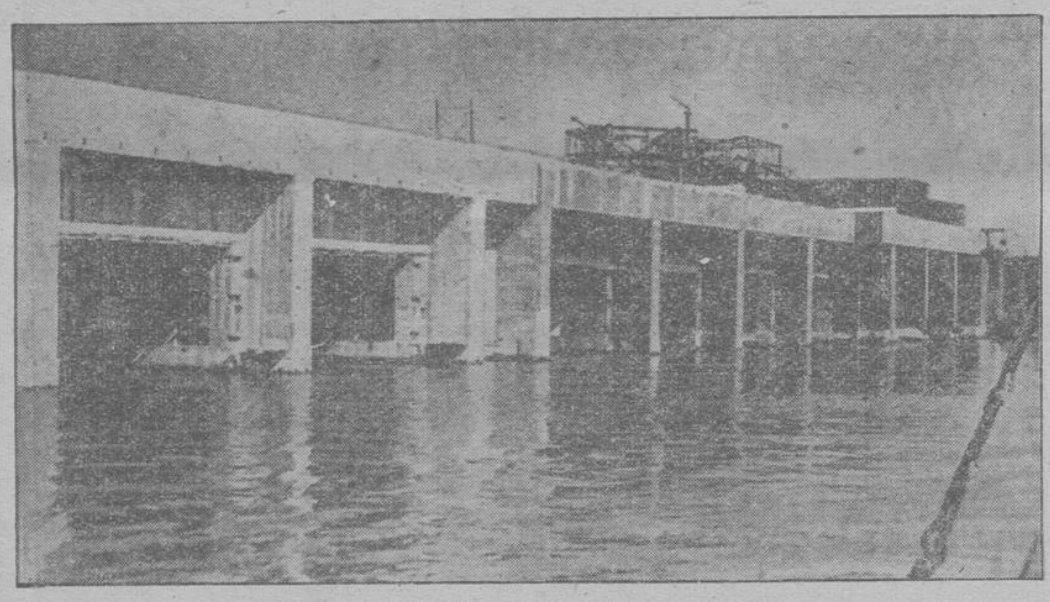
Jedes Dorf, jedes Haus hat endlich noch seine besonderen Götter, denen Verehrung bezeigt werden muß. Am frühen Morgen, noch ehe die Sonne aufgegangen ist, beginnt der Hindu den Tag mit religiösen Zeremonien, die der Hausvater am Herde, dem gewöhnlichen Hausaltar, verrichtet, die Hausmutter aber an dem Altar im Vorhof, in dessen oberer Höhlung die heilige Tulsipflanze blüht.

Die rechte Schulter dem Altar zugewandt, umkreist sie ihn dreimal, mit hochgehobenen Händen die Götter anrufend, daß sie das Haus während des Tages vor Unheil jeder Art bewahren mögen.

Der Tulsipflanze schreibt man auch gesundheitliche Eigenschaften zu. Sie hält durch ihren würzigen Duft die Moskitos, die Verbreiter der Malaria, fern, die in Indien mit Recht sehr gefürchtet werden.

Erst Kriegsfieber — dann Goldfieber

Die Australier, an deren Grenzen bereits die harte Faust des Krieges klopft, entwickeln jetzt eine emsige Tätigkeit. Nach berühmtem britischen Muster buddeln sie in größeren und kleineren Städten in der Erde herum, um — wie sie glauben — wirksam geschützt zu sein. Allerlei Gräben durchziehen die Ortschaften, und mit diesen primitiven Mitteln glauben die Einwohner, unüberwindliche Hindernisse geschaffen zu haben. Ein richtiges „Kriegsfieber" hatte auch die Bevölkerung eines Landstädtchens bei Bourke gepackt, die mehrere Stunden am Tage opferte, um Schützengräben auszuheben. Sie gruben und gruben, als würden sie dafür bezahlt. Bei einer von ihnen plötzlich einen Freudenschrei ausstieß und ein Klümpchen Gold vorwies, das er soeben gefunden hatte. Seitdem hat ein wahres Goldfieber das Kriegsfieber abgelöst, und sämtliche Einwohner graben nunmehr wie die Irrsinnigen drauflos. Tag und Nacht. Sogar die Polizei ist dagegen machtlos. Ihre Posten, die aufgestellt waren, um die wilde Graberei zu verhindern und für die Fortführung der Aushebung von Schützengräben zu sorgen, wurden von der Menge kurzerhand verprügelt, so daß die hohe Obrigkeit es für diplomatischer hielt, künftig beide Augen zuzudrücken. Um den Krieg kümmert sich dort seitdem niemand mehr.



U-Boot-Bunker in allen Stützpunkten

In diesen riesigen Bauten sind unsere U-Boote vor allen möglichen Störversuchen aus der Luft sicher und können in aller Ruhe überholt und für die Fahrt gegen die anglo-amerikanische Handelsschiffahrt ausgerüstet werden. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kramer (Wb.).

Glockenwunder im Osten

Von Hans Här

Die beiden Wachtmeister aus dem Rheinland, die den schmalen Turm der grauen, halbverfallenen Kirche eines Dorfes im Osten bestiegen, ahnten gewiß nicht, welches Aufsehen sie erregten. Vor wenigen Tagen waren sie mit ihrer Formation in diese weite, waldreiche Landschaft zwischen der träge fließenden Beresina und dem breitruhenden Dnjepr gekommen. Sie hatten in einem der tiefgeduckten Blockhäuser Quartier gemacht und sich redlich bemüht, mit dem Neuen und Fremden der gleichförmigen Gegend vertraut zu werden. Rasch hatten sie sich an die verschlammten Straßen, die mittelalterlichen Brunnen, die riesigen Oefen und sogar an die zahllosen häßlichen Dohlennester auf den schönen, schlanken Birken der Umgebung gewöhnt.

Zunächst bemerkten sie nichts, was das Dorf von anderen Siedlungen der Landschaft unterschied und ihm ein bemerkenswertes Antlitz gab. Die Bewohner des Ortes, die in ihrer gepolsterten Kleidung umhergingen, verstanden sie nicht und standen mit hilflosem Lächeln um sie herum. Ihre Urgroßväter waren noch Leibeigene einer hochadligen Familie gewesen, die hier weite Ländereien besessen hatte; ihre Großväter und Väter waren Landarbeiter derselben Grundbesitzer geworden. Ihnen aber war es beschieden, „Kolchosen" zu werden. „befreite Bauern" ohne Rechte, denen die kommunistischen Machthaber in Moskau die Früchte ihrer Arbeit vorenthielten. Die Bolschewisten nahmen ihnen sogar die kleinen Freuden, die einst die schwere Arbeit ihrer Vorfahren unterbrachen. Sie untersagten ihnen das farbenvolle Osterfest, schlossen ihre Kirche und verboten das Geläute ihrer Glocken, das früher das Leben im Dorfe mit seinem vertrauten Zusammenklang begleitete.

Vor zweihundert Jahren hatte einer der Gutsherren die Kirche bauen lassen und die Glocken gestiftet. Aber seit 23 Jahren waren die Glocken verstummt; die Bolschewisten erstickten den Klang, der zur Seele sprach, weil sie ein Reich ohne Seele schaffen wollten.

Hein, der lange helläugige Kölner, „entdeckte" an einem Nachmittag die Kirche, die so unscheinbar abseits von der Durchgangsstraße stand, und in einer freien Stunde wanderte er mit Peter, einem Aachener Jungen, zu ihr hinüber. Vergebens fragte der Aachener, warum Hein einen Hammer und einen schweren Schraubschlüssel mitgenommen hatte. Hein lächelte nur vieldeutig und schritt schnellen Schrittes auf die Kirche zu. Neugierig stapfte Peter hinter ihm drein. Durch eine unverschlossene Nebentür gelangten sie zur Treppe des Turmes. Sie bemerkten kaum den Modergeruch, der aus der vernachlässigtn Kirche drang, und das Pfeifen des Windes, der durch die Luken des Turmes blies. Als sie am Glockenstuhl angekommen waren, zeigte der Kölner eine düstere Miene, denn er hatte festgestellt, daß die Glockenseile verfault waren. Nun begriff Peter, was den langen Hein, den seine Kameraden wegen seiner Einfälle in gutmütigem Spott einen „seltenen Vogel" nannten, hierher getrieben hatte. Bald lächelte Hein wieder: „Sie lassen sich nicht ziehen, da müssen wir sie schlagen! Aber sie sollen wieder einmal läuten!"

Er drückte dem Kameraden den Schraubschlüssel in die Hand und hob den Hammer. Nun läuteten die beiden Rheinländer auf ihre Art, sie schlugen die Glocken in flüssigem Takt, wie es in der fernen, geliebten Heimat geschah, wenn Kirmes in den Städten und Dörfern war und die werkfrohen Menschen ein redlich verdientes Fest feierten. Brauch der Heimat wurde im fernen Osten lebendig. Der Rhythmus flog über das fremde Dorf, die geduckten Hütten und die stumpf gewordenen Menschen, die den Klang ihrer Glocken seit Jahrzehnten nicht mehr vernommen hatten.

Da wachten in dem Blute der „Kolchosen" wieder die Wünsche und Freuden der Väter auf. Sie eilten mit ihren Frauen und Kindern aus den Häusern und lauschten staunend dem Lied der Glocken, dessen Melodie seit Jahren nur noch als eine unbestimmbare, unwahrscheinliche Erinnerung in ihnen nachklang. Einige bekreuzigten sich; sie glaubten, daß ein Wunder sie beglückte.

Dann eilten sie zu der Kirche, wo die beiden Deutschen, vom eigenen Spiele hingerissen, immer noch unermüdlich feierten, aber nicht ahnten, daß ihr Glockengruß über die Felder und Wälder bis zu den Nachbardörfern drang und auch dort Staunen, Verwunderung und Freude hervorrief. Erst als sie endlich einhielten und wieder den Turm herabstiegen, bemerkten sie, was sie in ihrer Freude am schwingenden, singenden Klang hervorgerufen hatten. Vor der Kirche standen die Männer, Frauen und Kinder in dichten Scharen, und als Hein und Peter aus der Nebentür der Kirche heraustraten, wichen die Leute ehrfurchtsvoll einige Schritte zurück. Kinderaugen sahen mit scheuer Bewunderung zu ihnen empor, Frauen stammelten ihren Dank. Wie durch ein Spalier schritten die beiden Rheinländer mitten durch die Menge. Da begriffen Hein und Peter, die lebensfrohen Männer, daß sie mehr verrichtet hatten, als sie je ahnen und wünschen konnten. Aus dem harmlosen Spiel war eine Offenbarung geworden. Im Nachhall des Glockenklangs, den die beiden Deutschen wieder erweckt hatten, empfanden die bisher unterdrückten Menschen wieder die Seele, die im Reiche der Russen jahrzehntelang verfemt worden war.



Erfolg auf Erfolg an der USA-Küste

Das Sehrohr mußte schon ein ganzes Stück ausgefahren werden, um die zahlreichen Wimpel anzubringen, die von der versenkten Tonnagezahl künden. Zwei Tanker (schwarze Wimpel) sind auch dabei. Der Rettungsring stammt von einem der vernichteten Tanker.

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Prokop (Lb).

Aus dem Heimatgebiet

Leitgedanke für heute

Die Stunde des Empires in der Welt hat geschlagen, weil die Großraummächte des zaristischen und später sowjetischen Reiches, der Vereinigten Staaten von Amerika und Japans in Ostasien auf den Plan getreten waren und die Raumverteilung John Bulls aus dem 18. und 19. Jahrhundert in allen Breiten der Erde bestritten. „Nicht gegen Europa konnte dieses Gebilde auf die Dauer erhalten werden, sondern höchstens mit Europa." England hat also den Anstoß zum Untergang seiner eigenen Weltmacht gegeben, weil ihm seine insulare Distanz gegenüber den anderen Nationen Europas die Augen verschloß für den Entwicklungsgang vom früheren europäischen Gleichgewicht zum Weltgleichgewicht unseres Jahrhunderts.

Wochenspruch der NSDAP

„Das Mutterherz ist der schönste unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches."

Adalbert Stifter.

Mutter sein, ist höchste Erfüllung! Das ist im deutschen Volk von altersher die tiefste Sehnsucht der Frau, die um das große unvergängliche Lebensgesetz weiß, die ihr erstes Lebensideal in ihren Kindern sieht und die erfüllt ist von der Aufgabe, ihre Kinder zu wertvollen Gliedern der Gemeinschaft zu erziehen.

Schon Tacitus rühmt die germanische Frau und Mutter als Vorbild der Reinheit und Treue, als Hüterin von Ehre und Würde. So ist es über Jahrtausende geblieben und nur eine Weile — es war die Zeit des artfremden, jüdisch-liberalistischen Systems — hat das Ethos des deutschen Frauen- und Muttertums im Schatten gestanden. Erst der Nationalsozialismus hat dem Ehrenrecht der Mutter, Trägerin der gesunden Zukunft unseres Volkes zu sein, wieder Sinn gegeben; er hat das Muttertum wieder in den Mittelpunkt der blutgebundenen völkischen Ordnung gestellt.

Im Krieg hat die Frau es doppelt schwer. Sie steht in vielen Fällen an Stelle ihres Mannes im beruflichen Leben, sie wirkt als Bäuerin allein auf dem Hof, sie hantiert in den Fabriken mit Maschinen und Motoren, sie leistet in Werkstätten komplizierte Präzisionsarbeit und erfüllt daneben ihre ureigene Pflicht, ihre Kinder mit liebender mütterlicher Sorgfalt zu betreuen und zu erziehen. Die Frau und Mutter ist Heldin der Heimat. Wir kennen zahllose Beispiele ihrer unermeßlichen Größe in seelischem Leid, an dem der Krieg naturgemäß nicht spart. Ihre Liebsten stehen vor dem Feind. Für sie ist der Mutter keine Last zu schwer und kein Opfer zu groß. Sie kennt auch das unerbittliche Gesetz des Krieges, das stets unsere Besten fordert, auf daß die Nation lebe und bestehe. Und wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, wird das Hohelied der deutschen Frau und Mutter ein Ruhmesblatt füllen, wird es künden von der überragenden Pflichttreue u. dem einzigartigen Opfersinn der wackeren deutschen Frau und Mutter in Deutschlands ernstester und größter Zeit.

Es ist Muttertag! Von der Front schweifen die Gedanken selbst in das ärmste Haus, wo die gute Mutter unentwegt wirkt und schafft. Muttertag! Da gehen ehrende Gedenken und herzinnige Grüße von der Front an des Soldaten besten Kameraden, an seine Frau und seine Mutter!

Amt Betzdorf

Appell an die Herzen
Wir opfern für unsere Verwundeten

Am kommenden Sonntag werden wiederum die Sammler und Sammlerinnen von Haus zu Haus gehen, um von uns eine Spende zu erbitten. Es gilt das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz durch unsere Gabe zu unterstützen, und damit auch zu beweisen, daß die Heimat die Front nie vergißt. Es ist ja so wenig, was von uns verlangt wird, wenn die Sammler an uns herantreten. Was aber gibt die Front für uns? Ihr allein verdanken wir es, daß wir in der von ihnen verteidigten und geschützten Heimat leben und arbeiten dürfen. Dafür geben jene Leben, Gesundheit und Jugend in täglicher entsagungsvoller und stillschweigender Selbstverständlichkeit dahin. Sollen wir uns von ihnen beschämen lassen? Wem die kleine, materielle Gabe wirklich ein „Opfer" sein sollte, der mag einmal in den Straßen Umschau halten. „Vielleicht wird dir einer begegnen, der viel mehr für Deutschland geopfert hat", hat der Führer vor einiger Zeit gesagt. Daran wollen wir am kommenden Sonntag denken und durch unsere Spende gern und freudig dazu beitragen, die vielen Wunden unserer für uns kämpfenden Front zu lindern.

Ehrung für treue Dienste

Dem Reichsbahnsekr. Heinrich Stinner von der Stationskasse Betzdorf, der schon über 40 Jahre im Dienste der Reichsbahn steht, wurde rückwirkend vom 1. November ab die Beförderung zum Rb. Obersekretär ausgesprochen. Dem pflichttreuen Beamten, der die umfangreichen Kassengeschäfte seiner Dienststelle seit Jahrzehnten mit großer Gewissenhaftigkeit versieht, unsere besten Wünsche.

Keine vorzeitige Aufnahme von ABC-Schützen

Mit Beginn des Schuljahres 1942 werden alle Kinder die bis zum 31. Oktober 1942 das 6. Lebensjahr erreicht haben, in die Volksschulen aufgenommen. Aus gegebener Veranlassung weisen wir die Eltern darauf hin, daß die Möglichkeit einer vorzeitigen Aufnahme, das heißt die Aufnahme von Kindern, die nach dem 31. Oktober 6 Jahre alt werden, nicht besteht und es daher zwecklos ist, diesbezügliche Anträge an die Schulleiter zu stellen

Bekanntmachungshinweis

Der Amtsbürgermeister weist heute im Anzeigenteil auf die 2. Trinkbranntweinverteilung hin. Die hierfür infrage kommenden männlichen Schwerarbeiter über 21 Jahren wollen näheres in der Bekanntmachung nachlesen.

Eine Sonderfahrt zum Stegskopf

Wie aus dem Anzeigenteil heute ersichtlich, läßt die Westerwaldbahn morgen einen Sonderzug zum Stegskopf fahren, der mit Anschlüssen von Betzdorf und nach Wissen verkehrt.

Feldpostgrüße

Täglich gehen uns von vielen Landsleuten die den grauen Rock tragen Feldpostgrüße zu, die durch die Zeitung an Freunde und Bekannte weitergegeben werden sollen. Die starke Raumbeengung macht es der Zeitung z. Zt. jedoch unmöglich, alle diese Wünsche zu erfüllen, weshalb auch wir einstweilen davon Abstand nehmen müssen. Allen Landsleuten aber, die uns nach wie vor mit Grüßen erfreuen erwidern wir ihren Gruß mit Dank und guten Wünschen für eine gesunde Heimkehr.

Fritz Solbach im 94. Lebensjahr gestorben

Betzdorf-Bruche. Nach einem langen, gesegneten Leben ist gestern in Bruche unser ältester Ortsagent, der Reichsbahninvalide Johann Solbach gestorben. Der nimmermüde Mann, dessen Wiege in Bruche stand, war hier und in den umliegenden Orten nur unter dem Namen „Solbachs Fritz" bekannt. Am 13. Febr. des Jahres 1849 geboren, ist er seinem Heimatdorf treu geblieben bis zum Tode. Schon in jungen Jahren wurde er bei der Eisenbahn Invalide und wandte sich von da ab dem kleinbäuerlichen Betrieb zu. Eine stattliche Kinderzahl wuchs in seinem Hause heran und Enkel und Urenkel konnten ihm und seiner vor etlichen Jahren verstorbenen Gattin die Tage des goldenen und des 60. Ehejubiläums zu schönen Familienfesttagen gestalten helfen. Fritz Solbach war der erste Ortsvertreter unseres Verlagshauses, der vor 70 Jahren,, als die Siegblätter gegründet wurden in Bruche einen Leserstamm gewann, den er ein halbes Jahrhundert ständig erweiterte und persönlich bediente. Bis vor wenigen Jahren noch besorgte er das Austragen der Zeitung in einem großen Bezirk von Bruche selbst, obwohl die Gebrechlichkeit des Alters ihm schon mancherlei Beschwernisse machte und besonders sein Augenlicht mehr und mehr schwand. In seltener und vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit hat er so einen Dienst an der Heimat geleistet, der ihm unvergessen sein wird. Seit Jahren schon haben wir unseres verdienstvollen Arbeitsveteranen an seinem Geburtstag in Dankbarkeit gedacht. Nun nehmen wir Abschied von ihm mit einem herzlichen „Vergelts Gott!" Die Hingebung und Treue, mit der er der Heimatzeitung ein Menschenalter hindurch gedient hat, soll uns allen, die wir in ihrem Dienste stehen, Vorbild und Verpflichtung sein. Möge er in Frieden schlafen,

MUTTER!

Mutter! Trägerin des Lebens,
Das Du uns geschenkt in Schmerz.
Mutter! Hüterin der Jugend
Die bewacht Dein liebend Herz.

Mutter! Einst als kleines Kindlein
Hast Du sorgend uns gepflegt —
Hast in unsre jungen Herzen
Deine Saat hinein gelegt.

Mutter! In der Jugend Stürme
Hast Du zärtlich uns bewacht,
Hast um Deiner Kinder willen
Schlaflos manche Nacht verbracht.

Mutter! Selbst als wir erwachsen
Zogen in die Welt hinein,
Hüllte uns auf allen Wegen
Schützend Deine Liebe ein.

Mutter! Deine besten Söhne
Stehen heute vor dem Feind
Sorg Dich nicht, denn in Gedanken
Sind sie heut mit Dir vereint.

Mutter! Heut an Deinem Feste
Grüßen Deine Kinder Dich,
Wünschen Deine Nähe sich.
Danken Dir von ganzem Herzen,

Gefr. J. Hambürger.

Amt Wissen

Feierstunde für unsere Mütter

=) Zur Ehrung unserer Mütter hält die Ortsgruppe Wissen der NSDAP am Sonntagvormittag 11 Uhr in der Aula der Kreisberufsschule eine Feierstunde aus Anlaß des Muttertages ab.

Abgabe von Käse

=) Wir verweisen auf die Bekanntmachung des Landrats — Ernährungsamt — in der vorliegenden Ausgabe der Siegblätter betr. Abgabe von Käse in der 36. und 37. Zuteilungsperiode.

Verloren — nicht gestohlen

=) Als gestern morgen ein Mädchen aus einem Nachbarort in einer hiesigen Metzgerei die Fleischmarken abgeben und die eingekauften Waren bezahlen wollte, vermißte sie plötzlich die Handtasche, welche in einem Einkaufsnetz — wie leichtsinnig! — aufbewahrt war. Zuerst wurde angenommen die Tasche sei im Gedränge in einem anderen Laden gestohlen worden bis sich denn nachher herausstellte, daß sie regelrecht „verschlabbert" war. Ein junges Mädchen hatte die Tasche auf der Straße gefunden und gab sie der arg verlegenen Verliererin zurück, die nun hocherfreut von dannen zog und froh war die schon aufgegebenen 30 RM und 6 Fleischkarten wieder sicher im Besitz zu haben.

Landwirtschaftlicher Unfall

=) In das hiesige Krankenhaus wurde eine 40jährige Frau aus Burbach eingeliefert, die sich bei einem landwirtschaftlichen Unfall schwere Kopf- und innere Verletzungen zugezogen hatte.

Rasch tritt der Tod .....

=) Eine 63jährige Frau aus Köln, die nach Siegen fahren wollte, wurde vorgestern abend im Eilzug 88 von einem heftigen Unwohlsein betroffen wobei sie die Besinnung verlor. Auf dem hiesigen Bahnhof brachte man die Frau aus dem Zuge und überführte sie in das Krankenhaus wo sie gestern früh ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben starb. Ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt.

Junger Fahrraddieb

=) Im benachbarten Roth war ein Fahrrad gestohlen worden, das trotz allen Suchens zunächst unauffindbar blieb. Die benachrichtigte Polizei fand jedoch bald eine Spur, die nach Wissen führte. Ein junger Bursche aus der Hüttenkolonie hatte das Rad an sich genommen u. im Wald versteckt, wo er sogar schon verschiedene Teile entfernt hatte, um das Fahrzeug unkenntlich zu machen. Nun kommt für den jungen Tunichtgut das dicke Ende.

75 Jahre alt

=) **Katzwinkel.** Bei guter Gesundheit und außerordentlichen Geistesfrische kann am Montag, den 18. Mai Frau Ww. Johann Klein, Magdalena geb. Kraus von hier, ihr 75. Lebensjahr beschließen. Möge der Hochbetagten noch ein langer und weiter schöner Lebensabend beschieden sein, das ist unser Geburtstagswunsch.

Amt Gebhardshain

„Hui Wäller" einem alten Handwerksmeister!

= Dem alte Schuhmachermeister Anton K... von hier, der dieser Tage seinen 80. Geburtstag begehen konnte, noch nachträglich herzl. Glückwünsche. Bis vor wenigen Jahren sah man den alten Meister noch mit dem Ränzel auf dem Rücken, reihum zu seiner Kundschaft wandern. Auch jetzt sind seine Kräfte nicht unverbraucht, denn er ist noch von morgens früh bis abends spät in seiner Landwirtschaft tätig. Zum Wiegenfest ein kräftiges: „Hui Wäller!"

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Warum ist unsere Zeitung so dünn?

dt. Ein wichtiger Rohstoff ist die Zellulose, aus der bekanntlich auch das Zeitungspapier stammt. Holz welches uns die Holzfaser liefert, haben wir nun allerhand zur Verfügung. Dennoch haben unsere Leser die Frage aufgeworfen, warum denn unsere Zeitung so „dünn" geworden ist. Manchesmal erscheint unsere Zeitung nur noch als ein Blatt mit vier Druckseiten. Sehr oft fehlen die Beilagen. Familienanzeigen werden nur in einer bestimmten Größe veröffentlicht und Stellenangebote erscheinen nicht mehr in Riesenanzeigen. — Es wird heute alles so reguliert, daß möglichst viel Platz übrig bleibt, damit bei Verkleinerung des Umfangs unserer Zeitung, nach wie vor recht viel Text gebracht werden kann. Wenn wir nun aber genug Holz zur Herstellung von Papier haben, so wird gefragt, warum ist denn unsere Zeitung weiterhin so „dünn"? Diese Frage ist nicht ganz unberechtigt. Sie wird am besten beantwortet, daß wir daran denken müssen, daß gewaltige Mengen Papier für den Kriegsbedarf bereitstehen müssen. Wir wollen im nachstehenden einmal den allgemeinen „wirtschaftlichen" Papierverbrauch betrachten und von dem Verbrauch an Papier für die Rüstungsindustrie ganz absehen. Zuvor sei noch erwähnt, daß unsere Zeitungen und Zeitschriften im Krieg in größerer Auflage erscheinen, denn jeder Soldat an der Front freut sich, wenn ihm die regelmäßig zugeschickte Zeitung von seiner Heimat berichtet. Den gewaltigsten Mehrverbrauch an Papier beansprucht jedoch die Herstellung der Lebensmittelkarten. Man macht sich kaum einen Begriff davon, wieviel hunderttausende Tonnen Papier hierfür benötigt werden. Geben wir einmal von der Zahl unserer Einwohner aus, so müßten jeden Monat 90200 mal 8 verschiedene Lebensmittelkarten im Kreis Altenkirchen zur Verteilung gekommen sein. Bei der jetzigen 36. Verteilungsperiode bekam jeder normale Verbraucher seine Brotkarte A und B, die Fleisch-, Fett-, Nährmittel-, Eier-, Zucker- und Marmeladekarte. Diese acht Lebensmittelkarten für eine Person, würden zusammengestellt fast den Umfang einer Zeitungsbeilage von vier Seiten ausmachen. Damit aber noch nicht genug, denn die im Frieden zur Verfügung stehende Papiermenge für unsere Zeitungen wird weiterhin beansprucht durch die im Krieg eingeführten Ersatzstoffe aus Papier, wovon wir nur die Papiersäcke und das Papierband erwähnen. Denken wir außerdem an das Verdunkelungspapier für die 23 700 Haushaltungen in unserem Kreis. Drei Zimmer sind meistens verdunkelt mit je zwei Fenstern. Lieber Leser, jetzt weißt du, woher es kommt, daß deine Zeitung an einigen Tagen nur aus dem „Hauptblatt" bestehen kann. Die Papiermenge ist nicht weniger geworden, aber das Papier wird jetzt auch für andere Zwecke dringend benötigt, und daher wird die Zeitung etwas „dünner".

Anglerfreuden an den heimischen Waldbächen

Im Mai haben die schönen Tage für die Jünger Petris begonnen, die nun an den warmen Abenden, oder nach gewitterschweren Nächten beizeiten hinauszuziehen zu den stillen Uferplätzchen im hohen Bachgras, wo die leckeren Forellen im klaren Bach stehen. Unsere heimischen Bäche waren ehedem wegen ihres Fischreichtums weit im Land bekannt und mancher Städter bemühte sich um einen Forellenbach im Westerwald oder in einem der Nebentäler der Sieg, im Sauerland oder Bergischen. Seit die Industrie mehr und mehr die ländliche Ruhe und Beschaulichkeit aus den Bergen des Siegerlandes verdrängt hat und die Sieg nicht wie früher klare Bergwasser zu Tal führt, ist es auch in den Fischwässern stiller geworden. Zwar sind die Wasser der Nister und des Elbbachs, des Wisserbachs und des Wippebachs, auch die Heller und Daade und die Asdorf im Oberlauf noch klar und unverseucht, doch finden die Fische den Weg zu den Laichplätzen nicht mehr durch die von Säure und Treibsand verseuchte Sieg. Die Bestände werden in den kleinen Bergwässern deshalb immer kleiner, wenn kein Einsatz erfolgt. Erfreulicherweise sind nicht alle Fischereibesitzer und Pächter nur Angler, die namentlich jetzt im Kriege auf reichen Fischzug ausgehen. Viele haben sich die Fischzucht auch durch Einsatz junger Forellen, Makrelen und anderer Nachzucht angelegen sein lassen. Das trifft besonders im Nistertal zu, wo sich immer noch ein stattlicher Fischbestand gehalten hat, ebenso auch im Wisser- und Wippebach, wohingegen der Ebbach, die Daade und die Asdorf sehr fischarm geworden sind. Neben den vorerwähnten Schädigungen haben die Fischereien in den letzten Jahren allerdings auch sehr durch willkürliche Eingriffe Unbefugter gelitten. Nicht überall haben die Gemeindebehörden in den Westerwalddörfern den Fischfrevel genügend überwacht. Eine Feststellung, die bedauerlich, aber wahr ist. In manchen Orten sieht man den Fischereipächter oder Besitzer als lästigen Eindringling an und macht ihm Schwierigkeiten wo immer sich die Möglichkeit dazu bietet. Unbefugtes Ausfischen der Bäche bei Niedrigwasser, Uferbegradigungen, Ueberhöhungen der Wehre und sogar Fischfang mit Sprengstoff und Carbid sind nachgewiesen. Wer so gewissenlos Fischfrevel betreibt, vergißt ganz, daß der Angelsport für den Ausübenden meist ein sehr kostspieliges Vergnügen ist, das im Verhältnis zu dem kleinen Fischertrag die ausgeworfenen Gelder nicht lohnt. Schon aus diesem Grunde sollte jeder sich schämen, den Fischen nachzustellen. Hinzu kommt noch, daß die Anglerfreuden manchem, in seinem Beruf abgearbeiteten Menschen Stunden der Erholung bringen, die sie wenigstens ab und zu durch einen Fang versüßt haben möchten. Und ein drittes noch: Die Verpachtung der Fischereien bringt den Gemeinden Geld, daß sie selbst nicht durch Steuern aufzubringen brauchen. Wer diese Tatsachen bedenkt wird dem Angler an stillem Bach sein bißchen Glück nicht neiden. Der Fisch, der ihm an die Angel geht, ist ehrlich verdient und teuer bezahlt

Gesangstunde im Dorf

Nirgendwo auf der Welt wird so gern gesungen wie in Deutschland, und nirgendwo gibt es einen so starken Zusammenschluß der Sänger. Denn gerade im Singen offenbart sich das deutsche Gemüt am reinsten. Eine besonders große Rolle spielt der Gesangverein auch im ländlichen Leben unserer siegerländer und westerwälder Dörfer. Sie sind vielfach allein die Gestalter des dörflichen kulturellen Lebens. Es ist schöne Tradition, daß der Gesangverein die musikalische Untermalung aller Gemeinschaftsveranstaltungen bietet. Das schlichte Volkslied wird bei uns auf dem Lande besonders gepflegt. Man singt das, was man ohne viel Schwierigkeiten erlernen kann, und das dann gut mit echter innerer Anteilnahme und Freude. Keineswegs will man den großstädtischen Gesangvereinen, die ja über ganz andere Mittel, Kräfte und Voraussetzungen verfügen, nachahmen. Die dörfliche Gemeinschaft ist voll mit dem zufrieden, was ihr geboten wird, es ist ja ihr Verein. Dabei kommt nicht nur altes Liedgut zur Darbietung, auch das neuzeitliche Musikschaffen findet große Beachtung. Ein Blick auf die Programme der ländlichen Vereine beweist das zur Genüge. Die Gesangvereine, das darf nicht unterschätzt werden, sind oft die Schrittmacher der neuen Musik. Der dörfliche Gesangverein ist, wie ein Sängerführer einmal sagte, die personifizierte Volksgemeinschaft. Alt und Jung singen gemeinsam, der Lehrer und der Bauer, der Landarbeiter und der Landhandwerker, der Vater und der Sohn, sie alle vereinen sich zu Pflege des deutschen Liedes und stellen gewissermaßen das singende Deutschland dar. Wer auf dem Lande eine offene Singstunde erlebt hat, wird das so schnell nicht wieder vergessen, wenn sich an schönen Sommerabenden die Männer und Frauen des Dorfes oder der Kleinstadt auf einer kleinen Anhöhe, am Feldrain oder unter der Dorflinde vereinen, wenn ihre Lieder gegen den Abendhimmel steigen. Es sind die herrlichen Schätze unserer deutschen Musik, unserer Dichtung. Wie könnten sie uns ergreifender nahegebracht werden als in der Harmonie mit der Natur, und sei es in der schlichtesten Form

Amt Altenkirchen

80 Jahre alt

*) Am 17. Mai vollendet der Lokomotivführer a. D. Heinrich Horn von hier sein 80. Lebensjahr. Der Hochbetagte, der vor einigen Jahren mit seiner Gattin das goldene Ehejubiläum begehen konnte, stammt aus Oettershagen bei Wissen. In seinen jungen Jahren ging er zur Eisenbahn und brachte es dank seiner Strebsamkeit und seines Könnens zum Lokomotivführer. Nach seiner Pensionierung blieb er in der Kreisstadt als seinem letzten Dienstort wohnhaft um hier seinen Lebensabend zu verbringen. Wir übermitteln dem alten Herrn, der körperlich noch außerordentlich rüstig und geistig sehr rege ist, herzliche Geburtstagsgrüße und wünschen ihm noch manches Jahr bei bestem Wohlergehen.

Amt Daaden

Bis auf weiteres geschlossen

a) **Herdorf.** Die Schuhaustauschstelle ist bis auf weiteres geschlossen. Die Eröffnung wird näher bekanntgegeben

Der Schießsport beginnt wieder

Herdorf. Der Schützenverein Herdorf hält morgen auf dem Schießstand am Spieß sein Eröffnungsschießen ab. Zu gleicher Zeit wird die Vereinsmeisterschaft ausgeschossen. Die Mitglieder werden hierzu herzlichst eingeladen.

Schutz den Plakatanschlägen

a) **Herdorf.** In letzter Zeit kann man die Wahrnehmung machen, daß Unbekannte, Plakate die an Anschlagsäulen angebracht sind, abreißen. Dieses Benehmen ist entschieden zu verurteilen, da hierdurch das Ortsbild verschandelt und der Zweck des Plakatanschlages zu nichte gemacht wird. Eltern, Lehrer und Erzieher werden an dieser Stelle gebeten, ihre Schutzbefohlenen eine derartige Handlungsweise zu untersagen und im Falle weiterer Uebertretung vor strengen Strafen nicht zurückschrecken.

Oberbergischer Kreis

Fettkarten gefälscht — Zwei Monate Gefängnis

=) **Waldbröl.** In der letzten Strafsitzung des hiesigen Amtsgerichts hatte sich eine Angeklagte wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Sie hatte auf einer Fettkarte den Entwertungsstempel ausradiert und versucht nochmals Butter zu erhalten. Ihre Einwendung, die Karte müsse in dem Geschäft verwechselt worden sein, wurde durch die eidliche Aussage der Verkäuferin widerlegt, die angab, daß sie auf die radierten Abschnitte bereits Butter verabfolgt habe. Der Anklagevertreter beantragte Bestrafung wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung vier Monate Gefängnis doch hielt das Gericht einfache Urkundenfälschung für vorliegend und erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

Vom Westerwald

Schwerer Verkehrsunfall

Hachenburg. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in den frühen Morgenstunden an der Straßenkreuzung Koblenzer und Kölner Straße in Hachenburg. Zwei Motorradfahrer rannten dadurch, daß der eine das Vorfahrtsrecht nicht beachtete, aufeinander. Während der schuldige Fahrer mit leichteren Verletzungen davonkam, erlitt der zweite, ein auf der Nistermühle tätiger Arbeitsurlauber, neben schweren Verletzungen eine Gehirnerschütterung und mußte einem Krankenhaus zugeführt werden. Die beiden Motorräder wurden schwer beschädigt.

Einschränkung im Reiseverkehr

Zu Pfingsten darf nur in wirklich dringenden und unaufschiebbaren Fällen gereist werden. Zulassungskarten für die Zugbenutzung in der Pfingstzeit werden nur in geringer Zahl ausgegeben

Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Köln, unterliegt auch der Reiseverkehr zu Pfingsten wie an den voraufgegangenen Festtagen zeitbedingten Einschränkungen. Zulassungskarten für die Zugbenutzung in der Pfingstzeit werden nur in geringer Zahl ausgegeben. So können vom 21. bis 27. Mai 1942 die Schnellzüge sowie einzelne Eil- und Personenzüge nur mit besonderen Zulassungskarten benutzt werden. Der Vorverkauf der Fahrausweise und die Ausgabe der Zulassungskarten beginnen je vier Tage vor dem Verkehrstage des Zuges. Alle sonstigen Einzelheiten enthalten die amtliche Bekanntmachung und die Aushänge in den Bahnhöfen. Ferner erteilen die Fahrkartenausgaben Auskunft. Die starke Einschränkung des Zugverkehrs und die geringe Zahl der verfügbaren Zulassungskarten macht es jedem Volksgenossen gebieterisch zur Pflicht, zu Pfingsten nur in wirklich dringenden und unaufschiebbaren Fällen zu reisen. Auch für den Ausflugsverkehr kann die Reichsbahn keinerlei zusätzliche Personenzüge einlegen. Abgesehen davon, daß Reisen zu dieser Zeit bei der ohnehin bestehenden Ueberfüllung vieler Züge keine Erholung bedeuten, ist es das Gebot der Stunde, durch Selbstdisziplin der Reichsbahn und ihrer Gefolgschaft ihre kriegswichtige Aufgabe nach Kräften zu erleichtern.

Schutz der Qualitätsware

In einer gemeinsamen Verordnung des Reichswirtschaftsministers wird bestimmt, daß künftighin Güte-, Prüf-, Gewähr- und ähnliche Zeichen innerhalb der gewerblichen Wirtschaft und der Ernährungswirtschaft nur mit Zustimmung des zuständigen Ministeriums angebracht und geführt werden dürfen. Diese Maßnahme soll den Käufer vor Benachteiligung schützen und ihm die Gewähr geben, industrielle, handwerkliche und landwirtschaftliche Erzeugnisse in einwandfreier Güte zu erhalten. Das Recht zur Führung eines Gütezeichens soll also solchen Erzeugnissen vorbehalten bleiben, bei denen bestimmte Gütebedingungen durch eine unparteiliche Stelle festgestellt worden sind. Diese Regelung ist vor allem auch für die Kriegszeit von Bedeutung, denn sie verhindert, daß Waren mit einem Gütezeichen versehen und in den Handel gebracht werden, deren Güte zur Zeit nicht gewährleistet werden kann. Bis zum 30. November dürfen bisher verwendete Gütezeichen noch weitergeführt werden.

Aus Nah und Fern

Durch zwei gefälschte Bezugsscheine 20 Zentner Mehl ergaunert

Ein Jahr sechs Monate Zuchthaus

Köln. Das Kölner Sondergericht verurteilte einen Bäcker aus Bad Godesberg wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus. Der Angeklagte fälschte im Januar und Februar d. J. zwei Bezugsscheine und erhielt so zu Unrecht 20 Zentner Mehl. Wie der Vorsitzende des Sondergerichts erwähnte, ließe sich aus der der Verbrauchsregelung entzogenen Mehlmenge Brot herstellen für den Bedarf von 570 Volksgenossen für eine Woche. Der Angeklagte, der sich auf diese Weise schwer gegen die Volksgemeinschaft verstoßen hatte, gab zu seiner Entschuldigung an, er habe sich bei der Sache nichts gedacht. Um ihm zu Gemüte zu führen, wie der Staat solche profitsüchtige Handlungsweise betrachte, und damit andere, die in die gleiche Versuchung kommen, „sich bei der Sache etwas zu denken", setzte das Sondergericht die Strafe in der angegebenen Höhe fest und erkannte dazu noch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Unerlaubte Fahrten werden streng bestraft

Duisburg. Es ist in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß Kraftfahrzeuge zu Fahrten benutzt wurden, für die eine Erlaubnis nicht erteilt war und die nicht im öffentlichen Interesse lagen. Wie der Polizeipräsident von Duisburg mitteilt, hat das Amtsgericht Duisburg einen Kraftfahrer, der ein Kraftfahrzeug mißbräuchlich zu einer Fahrt benutzt hatte, die nicht im öffentlichen Interesse lag, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Polizeipräsident hat ihm daraufhin die Fahrerlaubnis entzogen.

Ein rasender Stier

Zell (Mosel). Ein Stier, der aus dem Gemeindestierstall in Sohren zum Körplatz geführt werden sollte, wandte sich unterwegs plötzlich gegen den Stierhalter. Der Mann stürzte zu Boden und wurde von dem wild gewordenen Tier mit den Hörnern bearbeitet. Mehrere beherzte Männer konnten den Landwirt schließlich aus seiner bedrängten Lage befreien, doch hatte er bereits schwere innere Verletzungen und einen Schlüsselbeinbruch erlitten. Das rasende Tier mußte durch einen Kopfschuß getötet werden.

Auto mit vier Personen eine Böschung hinuntergestürzt

Bad Ems. Vier junge Leute unternahmen eine Autofahrt auf den Halberg. An einer schmalen Stelle des Weges kamen sie der Böschung zu nahe, so daß der Wagen abrutschte und die Böschung hinunterrollte. Dabei hatten die Insassen noch Glück; nur einer wurde so schwer verletzt, daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die übrigen kamen mit unerheblichen Verletzungen davon.

Zu weit aus der Straßenbahn gelehnt

Mühlhausen. In der Straßenbahn lehnte sich ein 20jähriges Mädchen zu weit von der Plattform des Wagens hinaus. Es stieß mit dem Kopf gegen einen Kabelmast, wurde von der Plattform heruntergeschleudert und war sofort tot.

Zwischen die Puffer geraten

Scherfede. Auf dem Bahnhof Scherfede ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Ein Rangiermeister geriet nachts beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

7000 Pflüge aus dem Reich für Litauen

Kauen. Die deutsche Zivilverwaltung für den Generalbezirk Litauen hat über 6000 Zweischarpflüge eingeführt, die an diejenigen Bauern verteilt werden, die ihrer infolge Vernichtung landwirtschaftlicher Geräte durch die Bolschewisten besonders dringend bedürfen.

Museum der Tulpenzwiebeln

Amsterdam. 300 Jahre alt ist die Tulpenkultur in den Niederlanden. Die Blumenzwiebeln beherrschten die Börse, und für eine einzige Zwiebel wurden manchmal sogar Tausende von Gulden geboten. Die Blumenzwiebel entwickelt sich gewissermaßen zu einer Kapitals-Anlage. Aber auch die Herkunft der Blumenzwiebel hat ihre Geschichte, die am Persischen Golf beginnt. Von den Niederlanden aus hat sie dann ihren Weg in die ganze Welt angetreten. Ein Teil dieser Entwicklungsgeschichte, soweit sie in Dokumenten und Geräten niedergelegt ist, wird jetzt in Limmen in einem Museum vereinigt. Dort gibt es auch einen Botanischen Blumenzwiebelgarten, in dem die Sorten weitergepflegt werden, die für den Handel nicht mehr in Betracht kommen.

Bernhardiner Mönche als Sanitäter?

Vichy. Die Mönche vom Großen St. Bernhard, die vor neun Jahren ihr Hospiz in den Hochalpen verlassen hatten, um sich in den Gebirgen Asiens ein neues Tätigkeitsfeld zu suchen, sehen ihren Wunsch auf eine unerwartete Weise erfüllt. Sie waren im Jahre 1933 ausgezogen, weil die Alpenstraße ihre alte Bedeutung für den Verkehr zu Fuß verloren hatte, und gründeten damals an den Grenzen Tibets, auf dem Berg Latza, in 3800 Meter Höhe, ein neues Hospiz. Wie französische Zeitungen berichten, wird das Hospiz von St. Bernhard in Asien in vielleicht kommenden Schlachten eine Bedeutung erlangen und seine Insassen als Sanitäter bereithalten.

Jugendliche in Schanklokalen

Der Wirt darf einen Ausweis verlangen

Der Inhaber eines viel besuchten Frankfurter Abendlokals, in welchem die Polizei wiederholt Jugendliche ohne Begleitung Erwachsener festgestellt hatte, wies vor Gericht darauf hin, daß er auf das Verbot durch Anschlag von Plakaten im Lokal aufmerksam gemacht habe und daß allabendlich um 21 Uhr vom Musikpodium aus die Jugendlichen zum Verlassen des Lokals aufgefordert würden. Er überzeuge sich auch durch Stichproben davon, daß der Aufforderung Folge geleistet werde, fühle sich aber nicht berechtigt, von Jugendlichen, die behaupteten, 18 Jahre alt zu sein, einen Ausweis zu verlangen.

Das Amtsgericht Frankfurt a. M. hatte den Wirt freigesprochen. Die Strafkammer des Landgerichts verurteilte ihn aber zu einer Geldstrafe. Es führte aus, daß der Schankwirt kraft seines Hausrechts und seiner Verantwortung für die Befolgung der polizeilichen Vorschriften berechtigt und auch verpflichtet sei, sich in Zweifelsfällen von den Jugendlichen ausweispapiere vorzeigen zu lassen und sie, falls sie dies nicht vermögen oder es verweigern, aus dem Lokal zu weisen habe. Im übrigen waren in dem fraglichen Lokal auch 14 jährige Mädchen aufgegriffen worden, die auch ohne Ausweis als jugendlich zu erkennen waren.

Vermischtes

Geistesgegenwärtige Kinder

Sie opferten einem Bären ihr Frühstück

Zwei Dorfjungen, die sich im Norden Schwedens auf dem Gang zur Schule befanden und einen Wald zu durchschreiten hatten, wurden plötzlich von einem Bären gestellt. Die erst achtjährigen Knaben erwiesen sich als bewunderungswürdig geistesgegenwärtig. Ohne zu erschrecken, öffneten sie in aller Eile ihre Frühstückstasche und warfen dem Bären ruhig ihr Brot hin. Gierig stürzte sich das Tier auf die Leckerbissen und vergaß darüber die beiden kleinen Menschen. Es gelang den Jungen, sich in Sicherheit zu bringen.

Benutzung der Eisenbahn und Kraftwagen für Jagdzwecke

Der Reichsjägermeister gibt im amtlichen Verk.-Blatt der „D. J." Nr. 3/4 vom 24. April 1942 bekannt, daß der Reichsverkehrsminister auf Grund einer Bitte, betr. Sonderregelung für die Mitglieder der deutschen Jägerschaft, wegen der in der Tagespresse bekanntgegebenen Einschränkungen des Personenverkehrs folgenden Bescheid erteilt hat: „Die Reichsbahn entscheidet weder über die Zulässigkeit einer Reise, noch prüft sie den Reisegrund. Es bleibt jedem Volksgenossen überlassen, zu prüfen, ob eine Reise nicht mit Rücksicht auf die kriegswichtigen Aufgaben der Reichsbahn unterbleiben kann. Bei den Fahrten zur Ausübung der Jagd handelt es sich wohl stets um Fahrten, die keineswegs unterbunden werden sollen, zumal in der Regel nur kürzere Fahrten in Frage kommen. Eine Anweisung der Reichsbahn erübrigt sich daher." Bezüglich der Benutzung von Personenkraftwagen zu Jagdzwecken unter Berücksichtigung der vorliegenden Verhältnisse wurde im Hinblick auf die neuerdings ergangenen Bestimmungen über die Einschränkung von Personenkraftwagen verfügt: „Bei besonders umfangreichen Wildschäden und unter Voraussetzung, daß der kriegswirtschaftlich notwendige Abschuß ohne Benutzung eines Kraftwagens nicht ausführbar ist, kann auch nach der Anordnung des Führers über die Benutzung der Personenkraftwagen vom 16. Januar 1942 eine Ausnahmegenehmigung gegen Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung des Kreisjägermeisters erteilt werden."

Wie ein Märchen . . .

In einem Landhause bei der finnischen Stadt Tomersfors lebte eine reiche alte Witwe. Während einer Spazierfahrt auf dem nahegelegenen See kenterte ihr Boot. Die alte Frau wurde für tot aus dem Wasser gezogen. Alle Wiederbelebungsversuche scheiterten. Ihre Angehörigen bahrten sie nach finnischer Sitte im Speisesaal der Villa bei Kerzenschein auf. In dem Saal lag in großen Eichenschränken das kostbare Silbergeschirr der Familie. Bei Nacht schlich sich nun ein Diener, den die alte Frau kurz zuvor entlassen hatte, in das Zimmer und wollte von dem Silber stehlen. Dabei ließ er unversehens einen Kandelaber aus massivem Silber fallen. Von dem Geräusch erwachte die Frau, die von allen für tot gehalten worden war, und erhob sich von ihrer Bahre. Furchtbar erschrocken, nahm der Diener Reißaus und weckte schreiend das ganze Haus. Die alte Frau aber verzieh dem Dieb, der ihr Lebensretter wurde, und nahm ihn wieder als Diener ins Haus auf.

Senkung der Frühstückspreise in Beherbergsbetrieben

Die Entwicklung der Versorgungslage hat in einer wachsenden Zahl von Beherbergungsbetrieben Veranlassung zur Einstellung der Abgabe von Zucker und zum Strecken der Marmelade gegeben. Im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die Preisbildung hat deshalb die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe die Mitglieder, bei denen die erwähnten Versorgungsschwierigkeiten bestehen, aufgefordert, den Frühstückspreis um weitere fünf Prozent zu senken. Ausgangspunkt für die Senkung ist der bereits vor einiger Zeit gesenkte Frühstückspreis. Der Preisbildungskommissar hat die Preisüberwachungsstellen angewiesen, die Durchführung der neuen Frühstückspreissenkungen zu überwachen.

Sterbefälle in der Heimat

Walter Wengenroth, Alsdorf, 28 Jahre alt
Christel Wilhelmi, Dünebusch, 18 Jahre alt.
Christian Schüler, Schöneberg, 67 Jahre alt

Der Soldat und seine Mutter

Meine liebe gute Mutter
mit dem schlichten grauen Haar,
sicher sitzt Du jetzt am Fenster,
das Dein Lieblingsplätzchen war.

Und Du denkst an Deine Jungen,
während Deine Hände ruh'n,
während Deine Hände beten
wie es tausend Mütter tun.

Bange schauen Deine Augen
in die Ferne zu uns hin,
immer quält Dich eine Frage:
ob wir noch am Leben sind.

Und Du sollst doch ruhig schlafen
und nicht weinen in der Nacht,
denn Du hast uns ja bald wieder,
wenn der Kampf zu End' gebracht.

Meine liebe, gute Mutter,
mach ein heiteres Gesicht.
Schau wir sind gesund und munter,
liebe Mutter sorg Dich nicht.

Obergir. Hans Schmitz (Wissen.

Unseren Glückwünschkindern

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Frau Ww. Emil Claussen, Maria geb. Heer aus Betzdorf (Mathildenstr.) zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres am Sonntag, den 17. Mai.

Abgabe von Tabakwaren auf Vorgriff

Es ist in der letzten Zeit mehrfach festgestellt worden, daß auf die Raucherkarte Tabakwaren, insbesondere Zigaretten, auf weiten Vorgriff abgegeben wurden. In einzelnen Fällen haben Geschäfte sogar Zigaretten auf Vorgriff bis zum Monat Juni hinein abgegeben. Das ist unstatthaft und unvereinbar mit den gegebenen Richtlinien. Zigaretten sollen im Höchstfalle auf 8 bis 14 Tage im Vorgriff abgegeben werden. Beim Rauchtabak muß unter Umständen ein ganzer Monat abgeschnitten werden, sofern es sich um die Abgabe von Paketen von 250 gr handelt. Bei Zigarren kann ein Vorgriff von einem Monat erfolgen, sofern der Kunde bisher immer seine Zigarren kistenweise bezogen hat. Nur im Wege des Versandes ist ein längerer Vorgriff gestattet. Gleichzeitig wurde vielfach Beschwerde darüber geführt, daß Geschäfte die Abgabe von Tabakwaren auf Frauenkarte ablehnen. Hierbei wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß dies unstatthaft ist und daß nach der Anordnung der zuständigen Landeswirtschaftsämter die Abgabe von Tabakwaren an Frauen nicht abgelehnt werden darf, solange Ware vorhanden ist. Geschäfte, die entgegen dieser Verordnung handeln, setzen sich der Gefahr einer Bestrafung aus

Ehrentafel

Jos. Joh. Schmidt, Offhausen, EK 2. Kl.
Rob. Weyand, Oberdreisbach, EK 2. Kl.
Uffz. Rudi Schütz, Betzdorf, EK 2. Kl.

Fürsorgesprechtage

Am Montag, den 18. Mai, nachm. 15 Uhr ist Mütterberatung in Betzdorf, Hilfsstelle Mutter und Kind, und um 16 Uhr in Betzdorf, Gesundheitsamt, Moltkestr. 12.

Am Dienstag, den 19. Mai, nachm. 15 Uhr ist Mütterberatung in Freusburg und um 16 Uhr in Kirchen, Hilfsstelle Mutter und Kind.

Schluß des redaktionellen Teiles

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Eierabgabe

=) **Morsbach.** Wie der Landrat des Oberbergischen Kreises mitteilt, werden während des 36. Versorgungsabschnittes auf die Reichseierkarte für jeden Versorgungsberechtigten 5 Eier ausgegeben und zwar auf die Abschnitte A und B je 2 Eier und auf den Abschnitt C 1 Ei.



Niederfischbach.

Wir suchen für den unteren Ortsteil einen

Zeitungsboten.

Guter Nebenverdienst für Invalide, Frau oder größeren Schüler.

Meldungen an Siegblätter Betzdorf.

Schöne Ferkel

zu verkaufen

Dauersberg Nr. 3.



Absatz-Ferkel

der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbuckl., m. Schlappohren, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 20—25 RM, 25—30 Pfd. 25 bis 30 RM, 30—40 Pfd. 30—40 RM, 40 bis 50 Pfd. 40—50 RM. Preise freiblb. Tiere sind glatthaarig, breitbuckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Fracht u. Kiste trägt der Besteller. Für lebende u. gesd. Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke. Eickum über Herford/Westf.**

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.

Politik am Rande der Woche

Eröffnungsbilanz Frühjahr 1942

Auf dem äußersten Süden der Ostfront ist der Sturm losgebrochen, zwei Tage bevor Churchill erklärt hatte, er könne sich nicht denken, daß die Deutschen in nennenswertem Umfang sehr bald angreifen würden. Auch sonst lieferte der englische Premier über die ersten zwei Jahre seiner Regierungsführung einen Bericht, der, aufs ganze gesehen, ein recht trübes Bild der englischen Situation widerspiegelte. An die Stelle von wirklich ermutigenden Tatsachen setzte er ganz allgemein gehaltene Zukunftsversprechungen und es gab keinen Punkt in seinen Darlegungen, aus denen die Engländer oder ihre Freunde begründeten Anlaß zu besonderer Zuversicht schöpfen könnten. Aber die Oeffentlichkeit in den anglo-amerikanischen Ländern ist es ja gewöhnt, mit Redensarten abgespeist zu werden und man hat sich dort allmählich an den Zustand der Erfolglosigkeit gewöhnt, sodaß Churchill, so schwach seine Rede war und den Umständen nach sein mußte, damit in weiten Kreisen seiner Anhängerschaft Beifall fand. Es hat sich hier im Laufe der Zeit ein System der Selbsttäuschung herausgebildet, um das wir unsere Gegner wahrhaftig nicht zu beneiden brauchen. Früher oder später werden sich die Folgen dieser Vogel-Strauß-Politik zeigen.

Auch wenn es falsch wäre anzunehmen, die Angriffsschlacht auf der Krim sei der Beginn der oft angekündigten Winteroffensive, so ist sie doch der klare Beweis dafür, daß jetzt die Zeit der neuen großen Bewegung an der Ostfront angebrochen ist. Diese Front ist gewaltig lang, über 2000 km, und so sind auch die klimatischen Verhältnisse sehr unterschiedlich. Aber diese Tatsache ergibt nur temporäre Differenzen für den Einsatz der deutschen Angriffsarmeen. Jedenfalls haben die Erfolge auf der Krim bereits gezeigt, mit welcher Wucht die deutschen Truppen auch nach diesem unerhört harten Winter zuzuschlagen vermögen und das trotz des zähesten Widerstandes der Sowjets, der zu erwarten ist, für diese keine Aussicht besteht, diesem Ansturm zu widerstehen. Sehr bezeichnend für die gegnerische Situation ist es auch, daß Churchill in seinem Rechenschaftsbericht vergessen hat, den Kampf gegen die anglo-amerikanische Versorgungsschiffahrt zu erwähnen, also den „Feind Nummer 1", wie die U-Bootgefahr von gegnerischer Seite bezeichnet wurde. Aus allen Teilen der Welt liegen Nachrichten vor, daß die Auswirkungen der ständig zunehmenden Versenkungen immer katastrophaler werden. Gerade die letzten Wochen und Monate haben so überzeugende Erfolge gebracht, daß den verantwortlichen Männern in London und in Washington eisiger Schrecken in die Glieder gefahren ist. In den Verschiffungshäfen vor allem der USA häufen sich die auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen so dringend benötigten Waren aller Art, während die Schiffe immer weniger werden. Ein besonders schwieriges Kapitel ist die Not der Tankerschiffahrt. Seit dem September 1939 haben die Verluste an diesen besonders wertvollen Spezialschiffen, ohne deren Tätigkeit die gesamte Kriegsmaschinerie der verbündeten Gegner erlahmen müßte, 3,1 Millionen BRT verloren, das ist genau ein Drittel der gesamten USA-Handelstonnage.

Unterdessen führen die Japaner auch ihren Krieg mit größtem Erfolg weiter. Burma ist in ihrer Hand, die ersten Vorstöße auf indisches Gebiet haben begonnen, Tschungking ist isoliert, die anglo-amerikanischen Seestreitkräfte erneut schwer angeschlagen. Die Eröffnungsbilanz Frühjahr 1942 ist für die plutokratisch-bolschewistische Mächtekonzentration ebenso trübe, wie für die Dreierpaktmächte günstig und ermutigend.

Sport der Heimat

Um den Pokal des Reichssportführers

1. Hauptrunde

Viktoria Neuwied — VfB Wissen

Auch am dritten Maisonntag stehen die Spiele um den Pokal des Reichssportführers im Vordergrund des Fußballsports. Rund 12 Einheiten liegen im gesamten Sportgau Moselland noch im Wettbewerb, die morgen in die erste Hauptrunde einsteigen, um die Einheiten für den weiteren Durchgang zu ermitteln. Als letzter Vertreter des Sportkreises Altenkirchen liegt der VfB Wissen noch im Wettbewerb. Außerordentlich schwer ist der bevorstehende Gang. Die blauen Männer wurden nämlich mit der Neuwieder Viktoria gepaart und geben somit am Sonntag auf dem Neuwieder Stadtplatz ihre Karte ab. Über das Können der Neuwieder Mannschaft braucht man weiter keine Worte mehr zu verlieren. Wenn die Einheit auch Tabellenletzter der Staffel Ost (Gauliga) trotz beachtlichen Leistungen in der soeben zu Ende gegangenen Spielzeit dem Abstieg verfallen ist, so gedenkt sie gerade in der Tschammer-Pokalrunde ihre Leistungen treffend zu unterstreichen. Kaum wird man wohl mit einem Siege der VfBer auf dem schweren Neuwieder Boden rechnen können. Immerhin aber verbleibt den Wissenern die dankbare Aufgabe, am Rhein den Siegerländer Fußballsport ehrenvoll zu vertreten. Dazu wünschen wir unserem heimischen Vertreter alles Gute.

Meisterschaftsspiele

Germania Bitzen — SV Betzdorf-Bruche

Als die einzigste Mannschaft des heimischen Sportkreises ist Germania Bitzen schon seit Monaten nicht mehr auf den Plan getreten. Als Gast wird man diesmal den SV Betzdorf-Bruche empfangen können, der hier als die erste Einheit der Staffel den Schlußstrich unter die Spielzeit 1941-42 setzen wird. Im Vorkampf im verflossenen Herbst konnten die Blauweißen einen klaren Sieg erringen, dies trotz härtesten Widerstandes der Besucher, die diesmal auf eigenem Grund gerne Revanche nehmen möchten. Ob ihnen dies Vorhaben gelingt, möchten wir bei der augenblicklichen Stärke der Betzdorfer Vorstädter sehr stark bezweifeln.

Jugendspiele

Wiederholungsspiel in Staffel 1

Germania Mudersbach — SC 09 Brachbach

Das Spiel kommt in Betzdorf-Bruche zum Austrag.

Turnen!

Lehrstunde der Geräteübungsleiter in Kirchen

Die Turner unseres Sportkreises setzen am morgigen Sonntag vormittags 10 Uhr in der Kirchener Turnhalle ihre Schulung fort. Kreismännerturnwart Fritz Steub, Kirchen, wird alle Geräteübungsleiter praktisch unterrichten und bei dieses Gelegenheit die Kameraden auf den Sommerplan vorbereiten. Für ein restloses und pünktliches Erscheinen aller Geräteübungsleiter sind die Führer der einzelnen Vereine verantwortlich.



Die Mutter schrieb vom Westerwald

Wir sind auf dem Marsch. — — Irgendwo in Feindesland, in einem kleinen Dorf, haben wir gegen Abend haltgemacht. Leer und ausgestorben liegen die steinigen, holprigen Straßen. Die Bewohner hat der Krieg vertrieben. Einige Häuser sind zerstört und abgebrannt. Trübselig ragen brandgeschwärzte Dachbalken in die Luft.

Auf einige Scheunen verteilt, ist die Kompanie zur Ruhe gegangen. Aufatmend stolpere ich durch das weite offene Tor, lege meine Sachen ab und werfe mich, so wie ich bin — dreckig, verschwitzt und todmüde —, auf das Stroh hin. Und da überfällt mich jäh eine dumpfe verzweiflungsvolle Traurigkeit. Alles ist so hoffnungslos, so trostlos. Ich komme mir so unendlich einsam und verlassen vor. Einmal muß doch ein Ende kommen, einmal — — — Lange sitze ich so und lasse meine Gedanken wandern. Ach, ich bin ja noch so jung, so jung — — — und das Sterben ist so schwer — — —!

Schrilles Pfeifen schreckt mich auf. „Antreten zum Essenfassen!" schreit die Stimme des Unteroffiziers vom Dienst. Langsam erhebe ich mich, schnalle Kochgeschirr und Feldflasche los und trete mit an. Eine lange Reihe steht schon an der rauchenden Feldküche und wartet, — wartet geduldig . . . .

Die Feldpost ist eingetroffen und wird verteilt. „Post ist da!". Das Zauberwort geht von Mund zu Mund und macht alle lebendig. Viele Namen werden aufgerufen. Endlich auch der meine. Ein Brief wird mir in die Hand gedrückt, ein längliches, braunes Kuvert. Von daheim!

Eine Viertelstunde später verschlucke ich andächtig mein Essen. Der Brief liegt neben mir, und ab und zu werfe ich einen Blick darauf, um recht lange die Vorfreude zu genießen, nachher noch einen Brief lesen zu können. Dann krame ist das Messer aus dem Hosensack hervor und schneide sorgfältig die Hülle auf. Zwei große, weiße, eng beschriebene Bogen fallen heraus. Mutter hat sie geschrieben. Ich sehe das gleich an der großen, klaren Schrift. Mutter!

Ich falte die Bogen auseinander und fange an zu lesen: „Mein lieber Bub!" — Und da ist für eine halbe Stunde alles vergessen. Mutter schreibt! Sorge um mich spricht aus jedem Wort und große Liebe. Vergessen habe ich jetzt einmal allen Kampf, alle Härte und alles, was noch vor mir liegt. Meine Gedanken gehen zurück, weit, weit in die Vergangenheit, in die Heimat auf dem Westerwald, über dem die Sonne leuchtet, so golden und wunderbar, so hell, wie sie seither in meinem Leben nicht mehr geschienen hat.

Es ist die Kindheit! Und die Sonne, die nichts als Liebe ist, bist du, Mutter! Ich fühle dein Vertrauen zu mir, da ich deine Worte lese: „Das ist die schönste Freude für mich, wenn ich weiß, daß meine Kinder mir draußen in der Welt keine Schande machen und brave rechtschaffene Menschen werden. Denn es kommt einmal die Stunde, wo unser Herrgott von den Eltern die Rechenschaft fordert. Ich bitte ihn jeden Tag, daß er meine Kinder segnen möge. — Mein Bub! Ich hebe Deine Briefe ja alle auf, und wenn ich Sonntags allein bin, lese ich sie. Dann bin ich wieder so ganz nahe bei Dir. Drum sind mir diese Briefe lieber, als der schönste Roman."

Ja, Mutter, ich verstehe dich. Ich bin stolz auf dein Vertrauen, und es zu erfüllen, ist ein kleiner Dank für alles, was du mir geschenkt hast: Leben, Heimat und eine glückliche Kindheit. — — — Ich sehe die Sommerabende wieder, sehe die Berge des Westerwaldes im letzten Licht. Dunkel stehen sie im Westen, und um ihre Gipfel brennt das rote Gewölk. Ein Leuchten ist über ihnen aufgegangen und wirft seinen Schein ins Tal, daß die Fenster unseres Hauses in loderndem Feuer stehen. Hinter dem Haus dengelt der Vater die Sensen. Das taktmäßige, metallische Klopfen klingt in den Abend hinein wie eine Melodie der Arbeit und des Friedens. auf der Dorfstraße lärmen die Buben. Durch das offene Küchenfenster sieht man die Mutter schalten und walten.

Mutter! All das rufen deine Worte in mir wach. So wars doch damals, weißt du, als der Bertle und ich noch kleine Buben waren, als das Mariechen noch einen Kopf größer war als ich. So sehe ich alles wie ein großes, wundersames Bild. Es ist für mich nicht denkbar ohne meinen Bruder. Er ist ein lebendiges Stück dieses Bildes: der schlanke dunkelblonde Junge mit dem schmalen Gesicht und den reinen, klaren Augen unseres Geschlechts.

Heute nun stehen wir beide draußen und erfüllen unsere Pflicht. Der eine dient unter Aehre und Spaten, der ande mit dem Gewehr, — wie noch Millionen. — — —

Und du weißt, Mutter, wir wollen und werden unseren Mann stellen. So wie ihn der Vater vier schwere Jahre lang im großen Krieg gestellt hat. Noch keiner unserer Ahnen hat den Kopf hängen lassen, wenns ums Ganze ging. Sie waren alle trotzige, eigenwillige Westerwaldbauern, die vor keinem Menschen ihren steifen Nacken beugten. Sie dienten der Erde Gottes ehrlich und treu, und tief im Herzen glühte die Liebe zur Heimat! Und diese Liebe hast du in uns nie erlöschen lassen.

Das, Mutter, wollte ich dir sagen, damit du weißt, daß ich bei dir bin, weil ich die Heimat in meinem Herzen trage. Jetzt und immerdar.

Es ist nun ganz dunkel in der Scheune geworden. Die Buchstaben verschwimmen mir vor den Augen. Aber den Schluß lese ich doch noch mühsam: „Seid nun Gott befohlen! Möge er Dich mit seiner gütigen Vaterhand leiten, damit wir uns alle einmal wiedersehen, wenn unserem Volk der siegreiche Friede geschenkt worden ist. Vater und Mariechen grüßen Dich vielmal, und besonders Deine Mutter!"

Dann falte ich den Brief zusammen und stecke ihn in die rechte Brusttasche meiner Feldbluse. Da, wo ich immer die neuen Briefe aus der Heimat aufbewahre, — weil ich sie mindestens zehnmal lese. — Die Scheune ist nun auf einmal voll lauten Redens. Einer nach dem anderen der Kameraden kommt herein und macht sich fertig zum Schlafen. Nach einer Stunde liegt jeder im Stroh. Es war ein harter Tag heute, und so schläft bald alles.

Da stehe ich noch einmal auf und trete zur Scheune hinaus. Unter dem Tor bleibe ich stehen. Die Nacht liegt wie ein dunkles, samtenes Tuch über der Welt, und am Himmel funkeln groß und golden die Sterne.

Ich blicke zu ihnen auf und falte unbewußt die Hände: „Mutter! Es ist ein Gebet für sie, für die Heimat, für ihren Frieden und ihr Glück!"

Die Rationierung in der Schweiz

In der Schweiz tritt am 1. Juli an die Stelle der bisherigen einheitlichen Rationierung eine abgestufte, die gestaffelte Zuteilungen „unter Berücksichtigung des durch die Intensität der körperlichen Arbeit bedingten Energieverbrauchs und des durch die körperliche Entwicklung im jugendlichen Alter hervorgerufenen erhöhten Nahrungsmittelbedarfs" vorsieht. Es gibt in Zukunft sechs Zuteilungskategorien: Normalarbeiter, Mittelschwerarbeiter, Schwerarbeiter, Schwerstarbeiter, Kinder bis zum 6. Lebensjahr und Jugendliche vom 13. bis 19. Lebensjahr. Dadie gegenwätige Versorgungslage der Schweiz eine Erhöhung des Gesamtverbrauches an Lebensmitteln im allgemeinen nicht gestattet, soll das Kriegsernährungsamt danach trachten, die künftigen Zuteilungen einschließlich der Zusatzkarten im Rahmen der bisherigen durchschnittlichen Gesamtzuteilungsmengen zu halten. Man wird also kaum an einer Verkürzung der bisherigen Normalrationen vorbeikommen.

Hochzeit in Singapore

Roman von Alexander von Thayer

Erschienen im Horn-Verlag Berlin SW 11

24. Fortsetzung.

Mr. Daring war glücklich, daß seine Tochter heute bei guter Laune schien, seine geliebte Violett, die ihm in den letzten Wochen soviel Kummer mit dieser verdammten Liebesgeschichte gemacht hatte.

Als Violett Carlos gegenüber am Spieltisch erblickte, nickte sie ihm unmerklich zu.

„Spiele für mich weiter, Dad," bat sie ihren Vater und schob ihm den Haufen der Silberstücke zu. „Aber setze nie auf Rot. Ich hasse diese Farbe, sie bringt mir Unglück. Ich will auf ein Viertelstündchen in die Bar hinüber . . ."

„Gut, aber lasse mich nicht zu lange warten, mein Kind," sagte Mr. Daring. „Du weißt, das Spiel läßt mich gleichgültig."

„Du hast mein Billett erhalten?" fragte Violett, als sie bei Carlos stand. Sie empfand die Frage als ungeschickt. Sonst wäre Carlos ja nicht gekommen. Aber sie wollte, daß der andere zuerst beginnen sollte.

„Wollen wir nicht in einer der Logen . . .?"

„Nein, später," unterbrach Violett ihn. Wir tanzen zuerst einmal hier in der Runde und sehen, ob wir in einer der Logen ein freies Plätzchen entdecken . . ."

Es war ihr, als ob sich aus dieser Musik, aus dem liebkosenden Flöten des Saxopons und dem aufpeitschenden Reißen der Banjos ein Band um sie beide schlang. Sie genoß den warmen, tiefen Ton seiner männlichen Stimme. Sie hörte gar nicht, was Carlos jetzt sprach. Es war ihr alles gleich, wenn nur dieser Tanz kein Ende nahm.

Ihre Gedanken gingen zurück zu der anderen, die mit Carlos jetzt verheiratet war, dann machten sie wieder kehrt und folgten seiner Stimme, die erregt auf sie einsprach. Es war gut, sich von ihm im Tanze führen zu lassen.

Die Musik wurde jetzt leiser, eindringlicher.

Violett lachte ein gurrendes, von dem Sekt, den sie getrunken hatte, schweres, glückliches und leises Lachen.

Manchmal hörte man durch die geöffneten Fenster vom Hafen her das Heulen einer Schiffssirene oder das dumpfe Donnern ferner Geschütze. Eine der zahlreichen Nachtübungen in Singapore.

Die Luft war geschwängert vom Dufte tausender Blüten, gemischt mit dem Tanggeruch des Wassers aus dem Hafen.

Das Glasdach der Carlton-Bar war zurückgeschoben, und über den Tanzenden strahlte der Sternenhimmel des Aequators.

Carlos sah über die vielen Lampen und Spiegel hinweg, über die Logen aus Goldbronce und Marmor.

Er dachte, daß dieses Orchester hervorragend für seinen Zweck war, diese Frauen und Männer der ersten Gesellschaft zum Tanzen und zum Trinken aufzupeitschen.

Endlich hatten sie eine leere Loge erspäht. Sie war blumengeschmückt und für alle Fälle mit einem Vorhang versehen, der zurückgeschoben war.

Das Orchester arbeitete sich jetzt selbst in eine Raserei hinein, die die Tanzpaare in einen wüsten Taumel riß, und kam dann in einem donnernden Finale zum Schweigen. Das Händeklatschen nahm kein Ende.

Die Tanzfläche leerte sich, zwei Scheinwerfer konzentrierten ihr buntes Feuer auf einen Vorhang hinter einer erhöhten Plattform.

Carlos folgte Violett in die freie Loge.

„Ich habe dich zu einer letzten Aussprache gebeten", sagte Violett. „Es hängt viel von dieser Aussprache ab!"

Während sie sprach, sah sie zerstreut nach der Tänzerin, die im Lichtkegel des Scheinwerfers zu tanzen begann. Diese Tänzerin war schön und sie sang ein Liebeslied, wie es die indischen Mädchen singen.

Carlos fühlte, wie ein lautloses Schluchzen den Körper Violetts schüttelte.

„Ich habe mit mir gerungen, Carlos". Sie legte ihre Hand nervös auf die seine. „Ich habe alles überdacht und alle Konsequenzen überlegt. Es blieb mir keine andere Wahl. Ich habe dagegen angekämpft. Ich habe dir schon einmal gesagt, es ist stärker als ich."

Violett saß da und starrte mit weitgeöffneten Augen auf die Tänzerin, ohne sie zu sehen. Ihr schwindelte. Die farbigen Lampen begannen sich wie Räder von ihren Augen zu drehen.

Ihr wurde ganz heiß vor Verzweiflung, vor ohnmächtiger stummer Verzweiflung, daß dieser letzte, dieserallerletzte Versuch auch nichts helfen könnte. Ein Schwindel befiel sie . . . um sie herum war trotz der Menschen eine Leere.

Sie wollte Carlos sehen. Wollte ihn fühlen, ihn festhalten für immer.

„Ich war beim Secret Service," stieß sie jetzt hervor. Sie gab sich einen Ruck. „Ich habe alles eingeleitet. Es bedarf nur eines Wortes von mir, daß ich . . . deine . . . deine Frau mit Shaik Lal zusammen gesehen habe . . . dann wird man sie verhaften . . . ins Gefängnis werfen . . ."

„Das wirst du nicht tun," fuhr Carlos sie an.

Er schüttelte Violett an den Schultern, als könnte er ihr Gewissen wach rütteln.

„Hörst du, du wirst alles zurückziehen. Oder . ."

„Oder?" Violett fuhr auf. Sie hatte jetzt ihre Energie zurück gewonnen, als sie sah, wie es den Mann neben ihr packte.

„Das werde ich dir jetzt nicht sagen". Carlos hatte sich wieder in der Gewalt.

„Und wenn ich es doch tue?"

„Was sind deine Bedingungen?" lenkte Carlos ein.

Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft. Diese Frau war gefährlicher als alles andere; dachte er.

„Du mußt sie freigeben. Für immer. Ich verlange nicht, daß du mich heiratest. Ich verlange nur, daß du mich nicht aufgibst. Daß du in meiner Nähe bleibst."

Es war so ein wilder Schmerz in ihr, sie konnte nicht weinen, sie fühlte sich so ohnmächtig, so verzweifelt.

Zwei Monate lang war sie in ihrem Leben glücklich gewesen, zwei Monate der Freude, damals in Valparaiso. Als ihr fremdartiges Temperament Carlos bezaubert hatte. Bis er erkannte, daß sie nicht zusammen paßten. Nichts war geblieben, gar nichts. Er war von ihr gegangen, und alles war vorüber.

Dann hatte sie ihn wieder getroffen in Aegypten, und wieder war er vor ihr geflohen.

Wie schrecklich war dies alles, und wie weh hatte es getan!

Die Musik setzte zu einem Tango an.

Violett dachte jetzt nicht an Tanz.

Diesmal hatte sie Carlos in ihrer Gewalt. Sie war nicht mehr so dumm wie früher, als sie sich von dem namenlosen Schmerz zum ersten Male umstrickt, erwürgt gefühlt hatte.

Jetzt würde sie kämpfen . . . ihn festhalten . . .

„Ich muß es mir überlegen", sagte Carlos. „Zwei, drei Tage. Es hängen noch andere Dinge daran, geschäftliche . . ."

„Nein . . . sofort . . .!"

Ihre starren Augen folgten den Tanzenden, während ihre Lippen sich hart und fest schlossen.

Carlos begriff. Violett war zu allem fähig! Auch zu einem Mord. Und es war seine Schuld. Seine Schuld allein!

Was hatte er damals in Valparaiso von der Liebe gewußt? Er war ja noch so jung gewesen! Die Abende mit Violett . . . es war alles so schön gewesen . . .der Süden . . . sein Blut hatte gepocht . . . Und sie hatte ihn bezaubert, weil sie so schön war, und weil er die Liebe gar nicht kannte.

Jetzt mußte er büßen. Um die andere zu schützen. „Ich werde tun, was du verlangst, Violett."

„Du wirst bei mir bleiben?"

„Ja!"

„Du wirst Singapore nicht verlassen?"

„Nein."

„Und du wirst dich von der anderen scheiden lassen?"

„Gewiß." Carlos dachte daran, wie sehr er sich erst heute gegen diese Scheidung gesträubt hatte. Er fühlte das Bittere in seiner Kehle. Die Welt ist ein Narrenhaus, dachte er.

„Ich glaube dir, Carlos. Ich werde alles zurückziehen. Sagen, daß ich mich geirrt hätte."

„Dann reden wir jetzt nicht mehr davon."

Carlos sah in das Gewühl der Tanzenden. Ein Herr stand jetzt vor der Brüstung ihrer Loge: Ingenieur Duwton.

Als er Carlos neben Violett sah, preßten sich seine Lippen zusammen. Kurz entschlossen trat er in die Loge.

„Störe ich?" Seine Worte klangen scharf, herausfordernd.

„Nein, nimm doch Platz", bat ihn Violett. Sie machte Carlos ein Zeichen. Er verstand, Violett wollte die Dinge nicht auf die Spitze treiben. Nicht jetzt, wo sie miteinander klar geworden waren.

Ich muß Christa von Singapore wegbringen, dachte Carlos.

Sie ist in die Höhle des Löwen gedrungen und weiß es nicht.

Fortsetzung folgt.

DIE 6 STANDARD-HELFER FÜR DIE HAUSFRAU.

2. WIT „erhellt" das Hausgerät

Mit Bildergutschein und Wertmarke

Tieferschüttert erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, unser liebevoller Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Paul Buchen

Gefr. in einer Radf.-Schwadron

nach glücklich überstandenem Westfeldzug, im Alter von fast 26 Jahren, am 16. April 1942 bei Abwehr feindlicher Angriffe sein junges Leben für seine geliebte Heimat lassen mußte. Die Freude, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, war ihm nicht vergönnt. Wer ihn gekannt, kann unsern Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer: **Frau Johanna Buchen** geb. Buchen, **Jakob Buchen u. Frau,** Maria geb. Schlechtriemen, **Josef Groß und Frau,** Maria geb. Buchen, **Alwin Höfer und Frau,** Adelheid geb. Buchen, **Wilhelm Buchen,** z. Zt. im Felde, **Josef Buchen,** z. Zt. im Felde, **Edmund Buchen,** z. Zt. im Felde, **Anneliese Buchen, Familie Wwe. Jakob Buchen und übrige Anverwandte.**

Diedenberg, Schlade, Elkhausen u. z. Zt. im Felde, den 15. Mai 1942.

Das Seelenamt ist am Sonntag, den 17. Mai, morgens 10.30 Uhr in der Pfarrkirche zu Friesenhagen. Die feierl. Exequien werden gehalten am Donnerstag, 21. Mai, morgens 8.30 Uhr in der Pfarrk. z. Elkhausen.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß unser innigstgeliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Eduard Becker

Gefr. in einer Radf.-Schwadron

im blühenden Alter von 26 Jahren, nachdem er den Westfeldzug glücklich überstanden hatte, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten, infolge einer schweren Verwundung, am 16. April 1942 in treuer Pflichterfüllung für seine geliebte Heimat gestorben ist. Unser und aller Wunsch war ein Wiedersehn.

In tiefem Schmerz: **Familie Gregor Becker und die übrigen Anverwandten.**

Nauroth, Kleehahn b. Wissen, N.-Hövels, Kirchen und Köln, den 16. Mai 1942.

Das Seelenamt ist am Dienstag, dem 19. Mai 1942 in der Filialkirche zu Nauroth. Totenandacht abends in der Filialkirche.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Familie Franz Schmidt.

Kirchen, im Mai 1942.

„HASTREITER'S"
Kropf u. Basedow
Kräuterkuren
haben seit 12 Jahren beste Heilerfolge aufzuweisen. Verlangen Sie heute noch die Aufklärungsschrift: **„Der Kropf und die Basedow'sche Krankheit"** kostenlos und unverbindlich durch den Hersteller:
Friedr. Hastreiter Krailling b. München

Eine Ehrenkrone ist das Alter.

Am Freitag, dem 15. Mai 1942, entschlief nach längerem und schwerem Leiden unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Onkel

Johann Solbach

versehen mit den Sterbesakramenten, im Alter von 93 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Betzdorf-Bruche, Dillenburg, Brügge-Westf. und Siegen, den 16. Mai 1942.

Das Seelenamt ist am Montag, dem 18. Mai 1942, morgens um 8 Uhr in Bruche in der Klosterkirche, daran anschließend die Beerdigung von der Totenhalle aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Sohnes und Bruders Klemens, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Familie Wilhelm Pees.

Kirchen, den 16. Mai 1942.

Bekanntmachung

Ausgabe von Spirituosen an Industriearbeiter.

Alle in der Gemeinde Betzdorf wohnhaften Industriearbeiter (Schwer- und Schwerstarbeiter), die vor dem 1. Januar 1920 geboren sind, erhalten eine Zuteilung von 0,7 Ltr. Spirituosen. Die Bezugsberechtigten haben bis spätestens zum 20. Mai 1942 bei einem konzessionierten Einzelhändler oder in einer Drogerie (Gaststätten sind zu der Verteilung nicht zugelassen) den Abschnitt A der dritten Reichskleiderkarte abzugeben. Gleichzeitig ist die Nährmittelkarte 36, sowie eine Schwer- oder Schwerstarbeiterkarte, die beide den vollen Namen enthalten müssen, vorzulegen. Kleiderkarten, auf denen das Geburtsdatum fehlt, sind durch den Einzelhändler zurückzuweisen. Der Verteiler hat auf der Rückseite des Stammabschnitts der Nährmittelkarte 36 seinen Firmenstempel und die Aufschrift „zweite Trinkbranntwein-Ausgabe" anzubringen und die Namen der Bezieher und die Nummern der Kleiderkarten in eine Kundenliste einzutragen.

Die eingenommenen Abschnitte der Kleiderkarten sind durch die Verteiler aufgeklebt unter gleichzeitiger Vorlage der Kundenliste bei der Kartenstelle spätestens bis zum 23. Mai 1942 zum Umtausch in einen Bezugschein abzuliefern.

Die Ausgabe der Spirituosen erfolgt gegen Abgabe des Stammabschnittes der Nährmittelkarte 36 sobald die Verteiler im Besitz der Ware sind.

Betzdorf, den 15. Mai 1942.

Der Amtsbürgermeister.

Abgabe von Käse

In der 36. und 37. Zuteilungsperiode darf auf den Käseabschnitt 3 aller Reichsfettkarten **nur** Speisequark, Schicht- oder Kochkäse abgegeben werden. Der Abschnitt 3 wird jeweils für die ganze Zuteilungsperiode gültig gestellt und ist durch den Einzelhandel mit der **doppelten** Gewichtsmenge, also mit 125 g Quark, Schicht- oder Kochkäse, zu beliefern. Die Verbraucher erhalten nunmehr in der 36. und 37. Zuteilungsperiode auf den

Käseabschnitt **1** je nach Wunsch und Vorratslage 62,5 g Käse (Hart-, halbfester Schnitt-, Weich- oder Sauermilchkäse usw., oder 125 g Speisequark, Schicht- oder Kochkäse);

Käseabschnitt **2 nur** Sauermilchkäse = 62,5 g,

Käseabschnitt **3 nur** Speisequark, Schicht- oder Kochkäse = 125 g, **Quark**abschnitt = 125 g Speisequark, Schicht- oder Kochkäse.

Altenkirchen, den 15. Mai 1942.

Der Landrat. Ernährungsamt.

Westerwaldbahn

Am Sonntag, dem 17. Mai 1942, verkehrt eine

Sonderfahrt zum Stegskopf.

Hinfahrt:			Rückfahrt:		
ab Bindweide	11.35	Uhr	Stegskopf ab	19.41	Uhr
ab Elkenroth	11.46	„	Friedewald ab	19.57	„
ab Weitefeld	11.56	„	Weitefeld ab	20.07	„
ab Friedewald	12.06	„	Elkenroth ab	20.17	„
Stegskopf an	12.22	„	Bindweide an	20.27	„

Die Betriebsleitung

Hausgehilfin

oder Wirtschafterin für gut bürgerlichen Haushalt, vertrauenswürdig, voller Familienanschluß, zu älterem Ehepaar gesucht. **Stollmann,** Köln-Lindenthal, Bachemerstr. 111.

An- und Verkauf

von Villen, Wohn- und Geschäftshäusern, Kotten, Höfen, Gütern, Fabriken, Grundbesitze jegl. Art, für Verk., kostenfrei. Bitte Angebote. **Th. Schild,** Grundstücksmakl., Witten-Ruhr, Körnerstr. 22.

OVERSTOLZ

ZIGARETTENFABRIK HAUS NEUERBURG

UNSERE ZIGARETTEN
werden nach wie vor aus
REINEM ORIENT-TABAK
hergestellt, und zwar in einem besonders gepflegten und fortschrittlichen Fabrikationsverfahren

Haus Neuerburg

GÜLDENRING

Heirat.

W. Fräulein o. Witwe v. 35—42 J. a. m. 1—2 Kindern w. älteren, herzensguten u. ruh. Lebenskameraden kennen zu lernen zw. bald. Heirat. Off. m. Bild u. Nr. 875 an Siegblätter Wissen

---

Drei fast neue

Bienenkästen

Blätterstöcke (Zwillinge), je ca. 25 RM und einige Einzelbauten für Ableger und Kg.-Zucht geeignet abzugeben. Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Felderbsen

gelbe Viktoria
wieder vorrätig

Carl Müller, Samenhandlung, Betzdorf, Hellerstr. 2.

Heumann-Heilmittel verdanken ihre gute Wirksamkeit der vielseitigen Zusammensetzung und der sorgfältigen Herstellung. Lange Bewährung in der Praxis beweist dies.

Auch sparsame Anwendung

führt zum Erfolg und bewirkt außerdem, daß die verfügbaren Vorräte recht vielen Verbrauchern zugute kommen. ~ Zeigen Sie bitte Verständnis und Geduld, wenn Sie ein Heumann-Heilmittel nicht gleich bekommen können. Ihr Apotheker und auch wir sind um Sie nach besten Kräften bemüht.

Heumann Heilmittel

Zu haben in Apotheken. Kein Postversand ab Nürnberg.

Wundgescheuert?



Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Neue Opekta-Preise:



Normalflasche ..... RM 0.65
Doppelflasche ..... RM 1.25
20 Gramm Beutel ..... RM 0.16